

Hochschule Merseburg - University of Applied Sciences

Fachbereich: Soziale Arbeit. Medien. Kultur

Studiengang: Soziale Arbeit

BACHELORARBEIT

Selbstreflexion

Eine Schlüsselkompetenz der Sozialen Arbeit ?!

Vorgelegt von: Stefan Georg
Kleine Ulrichstraße 28
06108 Halle / Saale

Matrikelnummer: 18487
Kontakt: 0157 – 81955966, geostef@web.de

Halle, den: 20.08.2014

Erstprüfer: Herr Prof. Dr. paed. Matthias Ehram

Zweitprüfer: Herr Prof. Dr. phil. Hardy Geyer

Danksagung

Bedanken möchte ich mich zuerst bei den Dozenten und Mitarbeitern der Hochschule Merseburg, die mich auf den Weg zu dieser Arbeit gebracht haben.

Ein besonderer Dank gilt meinen Eltern und meinem Bruder, die mich immer unterstützt haben.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorüberlegungen.....	1
2. Fragestellung	2
3. Begriffsbestimmung	2
3.1. Kompetenzen	2
3.2. Schlüsselkompetenzen.....	3
3.3. Selbstreflexion.....	4
3.4. Profession.....	5
4. Selbstreflexion in der Sozialen Arbeit	6
4.1. Die Studie von Rahel und Rafaella	6
4.2. Die Beziehung von intuitivem Handeln und Reflexion	7
4.3. Methoden zur Selbstreflexion.....	7
4.4. Ziel der Selbstreflexion.....	9
4.5. Welcher Nutzen entsteht aus der Selbstreflexion?	10
5. Sozialen Arbeit und Profession.....	12
5.1. Soziale Arbeit als Semiprofession?	13
5.2. Professionsmodelle	14
5.3. Die Verschmelzung von Theorie und Praxis.....	16
5.4. Der Habitus.....	17
5.5. Gefahren der Professionalisierung	19
6. Selbstreflexion zur Selbsthygiene.....	20

7. Methode zur Überprüfung der These	21
7.1. Ausgangspunkt der Untersuchung.....	21
7.2. Untersuchungsgegenstand	22
7.3. Auswertung der Ergebnisse	23
7.4. Mögliche Fehlerquellen	25
8. Ergebnis und kritische Betrachtung	26
8.1. Zusammenfassende Betrachtung	26
8.2. Selbstreflexion nach der Arbeit.....	28
9. Anhang.....	I
9.1. Methodische Überprüfung.....	I
9.1.1. Leitfaden für das offene Interview	I
9.1.2. Interview A.....	I
9.1.3. Interview B.....	VI
9.1.4. Interview C.....	X
9.2. Exkurs: Geschichte der Professionen	XV
10. Quellenangabe	XVIII

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Das Johari – Fenster	10
Abbildung 2: Zum Verhältnis von Wissenschaft und Praxis	17
Abbildung 3: Die Pole der Lebensweltorientierung und Ökonomisierung	17
Abbildung 4: Die Rolle der Professionalität	18
Abbildung 5: Die Dimensionen der Problemlösung	XVII

1. Vorüberlegungen

Während des Studiums der Sozialen Arbeit hat sich der Autor dieser Arbeit oft mit den Aufgaben und dem Berufsbild eines Sozialarbeiters beschäftigt. Debatten über Sozialpolitik, Berufsethos, Professionalität in dem Berufsfeld sowie der Einblick in unterschiedliche Praxisfelder haben dazu geführt, dass der Autor ein eigenes Verständnis dieser Thematik entwickelt hat. Eine entscheidende Funktion nimmt für ihn die Selbstreflexion ein. Sowohl in verschiedenen Methoden der Sozialen Arbeit, in Grundeinstellungen zum Beruf, als auch in der Praxis erlebten Situationen ist die Betrachtung und Thematisierung des Selbst eine wichtige Kompetenz für angehende und praktizierende Sozialarbeiter. Bei vertiefenden Recherchen für diese Arbeit wurde eine Studie von Rahel und Rafaella gefunden. Während einer quantitativen Befragung mit Hilfe eines Fragebogens wurde Qualifikationen und Kompetenzen für Sozialarbeiter erfragt. Dabei ergänzten die Befragten die Selbstreflexion als eine Kernkompetenz, obwohl es nicht von Rahel und Rafaella in den Fragebogen aufgenommen wurde. Eine ausführliche Beschreibung folgt im Verlauf der Arbeit unter dem Punkt 4.1. Dass Selbstreflexion gleichzeitig sehr eng mit der Professionsdebatte der Sozialen Arbeit zusammenhängt, zeigte sich bei den Quellen, die zu der Thematik gefunden wurden.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht

2. Fragestellung

These dieser Arbeit ist, dass ein Sozialarbeiter über die Kompetenz der Selbstreflexion verfügen muss. Dabei soll überprüft werden ob diese Kompetenz zugleich als eine der wichtigsten Fähigkeiten für einen Sozialarbeiter gilt und deshalb als Schlüsselkompetenz bezeichnet werden muss.

Um dies zu prüfen soll ist die folgende Arbeit in mehrere große Abschnitte unterteilt. Im Anschluss werden grundlegende Informationen zusammengefasst. Dazu zählt die Erläuterung der Begrifflichkeiten, ein Einblick in die Professionsdebatte und im Anschluss die Betrachtung, was Selbstreflexion in der Professionsdebatte für eine Rolle spielt und welche weiteren Vorteile Selbstreflexion für einen Sozialarbeiter haben kann. Im anschließenden Methodenteil soll die These der Arbeit erneut aufgegriffen werden und anhand von Interviews überprüft werden. Dabei werden die Ausgangsbedingung, der Interviewverlauf, mögliche Fehlerquellen und eine Auswertung der Interviews dargelegt. Im letzten Sinnabschnitt sollen die Erkenntnisse der Arbeit zusammengefasst und das Vorgehen des Autors reflektiert werden.

3. Begriffsbestimmung

Für das Verständnis der Arbeit ist es wichtig die hier verwendeten Begriffe genau zu bestimmen. Somit sollen Verwechslungen ausgeschlossen werden.

3.1. Kompetenzen

Wesentlich ist, dass es eine Unterscheidung von Qualifikation oder Qualifizierung und Kompetenz gibt. Qualifikationen beschreiben die Summe aller Kenntnisse und Fertigkeiten, die sich Fachkräfte im Ausbildungsprozess angeeignet haben. Als Kompetenz wird dagegen die Fähigkeit bezeichnet, diese Qualifikationen anzuwenden (vgl. Ebert, 2008, S. 25).

Um den Kompetenzbegriff genauer zu erklären wurden verschiedene Modelle aufgestellt. Ein mögliches Modell bieten Geißler und Hege an. Dieses Modell soll auch während der Arbeit genutzt werden. Unter Kompetenz verstehen Geißler und Hege eine sachdienliche Handlungsweise in einem bestimmten Verantwortungsbereich.

Diese dient der Erreichung von Zielen und der Erfüllung gesetzter Aufgaben. Sie unterscheiden folgende Typen von Kompetenzen:

Die Instrumentelle-, die Methodische- und die Reflexive Kompetenz.

Unter der *Instrumentellen- oder Fachlichen - Kompetenz* verstehen Geißler und Hege die Ausprägung von Verhaltensroutinen oder die Anwendung von Fachwissen. Diese Kompetenz möchte der Autor auch als „Wissen“ bezeichnen, da die Grundlage in der Theorie geschaffen wird. Als nächstes nennen Geißler und Hege die *methodische- oder Soziale - Kompetenz*. Hierunter verstehen sie alle Fähigkeiten, die den Umgang mit anderen Menschen fördern. Dazu zählt zum Beispiel die Fähigkeit, einführend zu sein und andere Personen wertzuschätzen. Diese Kompetenz soll auch als „Können“ bezeichnet werden und vertritt die Erfahrungen der Theorie. Die dritte, und für diese Arbeit besonders wichtige Kompetenz, ist die reflexive Kompetenz. Diese beschreiben Geißler und Hege als die Fähigkeit, seine eigene Persönlichkeit als Teil der Arbeit zu begreifen (ebd. S. 26 ff.). Andere Beispiel für Kompetenzmodelle wären das Kompetenzmodell nach Richter, das Kompetenzmodell nach Orth oder das Modell der Professionellen Handlungskompetenz im Sinn der des Konstruktes „Person als Werkzeug“ nach Wolfgang Hinte. Für die weitere Arbeit soll allerdings von der Darstellung der Kompetenzen nach Geißler und Hege ausgegangen werden, da diese nach Meinung des Autors am besten geeignet ist.

3.2. Schlüsselkompetenzen

Um den Titel der Arbeit aufzugreifen muss der Begriff der Schlüsselkompetenzen erklärt werden. Eine Schlüsselkompetenz beschreibt Helen Orth wie folgt:

„[Schlüsselkompetenzen sind] erwerbbar allgemeine Fähigkeiten, Einstellungen und Wissens Elemente, die bei der Lösung von Problemen und beim Erwerb neuer Kompetenzen in möglichst vielen Inhaltsbereichen von Nutzen sind“ (Orth, 2014).

Demnach sind es Fähigkeiten die möglichst vielseitig genutzt werden können. Weitere wichtige Eigenschaften einer Schlüsselkompetenz sind nach Schaeper und Briedis, dass sie:

1. erlernt werden muss
2. nicht nur auf kognitive Elemente reduzierbar ist. Stattdessen werden auch emotionale, motivationale und soziale Aspekte einbezogen.
3. Multifunktional ist. Das bedeutet sie ist in unterschiedlichen sozialen Feldern wichtig.
4. sich zwar von den gegenwärtigen Anforderungen der Arbeitswelt ableitet, aber sich auch auf eine erstrebenswerte Zukunft bezieht (Schaeper & Briedis, 2004, S. 4 f.).

3.3. Selbstreflexion

Reflexion, abstammend von dem lateinischen Wort *reflexio*, das Zurückbeugen oder -biegen, ist die Bezeichnung für das Nachdenken über ein bestimmtes Thema. Selbstreflexion beschäftigt sich daher mit dem eigenen Denken und Handeln und dem Bewusstmachen, mit welchen Mustern wir mit unserer Umwelt in Beziehung stehen (Dauber, 2006, S. 35). Dazu werden die aktuellen Erfahrungen mit vergangenen Erfahrungen miteinander verglichen. Dieser Prozess wird oft als anstrengender und erschütternder Prozess erlebt, der die bisherige persönliche Identität in Frage stellt. Im Zentrum steht dabei nicht nur das miteinander Vergleichen von bereits gemachten Erfahrungen, sondern hauptsächlich das bewusste Wahrnehmen der eigenen Bedürfnisse (vgl. Kiehne, 2007, S. 100). Folgendes Zitat fasst die vorangegangenen Erkenntnisse sehr gut zusammen:

„Ziel der Reflexion ist nicht die Erarbeitung konkreter und detaillierter Handlungsanweisungen, wie zukünftig Situationen gemeistert werden können. Reflexion soll den professionell Tätigen Erkenntnisse über das eigene Handeln und eventuell hierdurch ausgelöste dynamische Prozesse erschließen“ (Ebert, 2008, S. 40)

3.4. Profession

Der Begriff Profession stammt aus der Berufssoziologie. Laut Kreft und Dieter kann eine Profession wie folgt dargestellt werden. Eine Profession beschreibt gehobene Berufe. Erkennbar sind diese an ihrem Einkommen, Prestige, Status und Einfluss. Dafür werden bestimmte Qualifikationen benötigt, die durch eine spezielle Ausbildung berufsständische Normen herausgebildet werden. Die beruflichen Standards werden durch Berufsverbände kontrolliert. Die praktische Ausübung geschieht im Idealfall unabhängig von dem Klienten. Die Leistung der Professionellen sichert ihnen ein Monopol in ihrem Angebot. (vgl. Kreft & Mielenz, 1996, S. 443).

Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Unterscheidung zwischen einem Experten und einem Professionellen, da diese Bezeichnungen in der Umgangssprache häufig miteinander gleichgestellt werden. Der Experte wird in der Literatur als der *Problemlöser*, der Professionelle als *Problemdeuter* beschrieben. Der Experte kennt demnach den „einen richtigen“ Weg. Damit kann er dem Klienten Entscheidungen abnehmen und nach festgelegten Vorgehensweisen handeln. Der Professionelle ist dagegen der Unterstützer, für den es keine perfekte Lösung gibt. Zwar nutzt auch er wissenschaftlich fundiertes Wissen, doch wägt er ab, was in jeder Situation hilfreich ist. Damit ergänzt er die Fähigkeit der Problemlösung des Klienten, welcher hierbei seine Autonomie behält (vgl. Dewe, Ferchhoff, Scherr, & Stüwe, 2001, S. 31 f.).

An dieser Stelle soll auch noch auf den Unterschied zwischen Profession und Disziplin hingewiesen werden. In der Literatur versteht man unter einer Disziplin eine wissenschaftliche Begründung einer Profession. Es ist also das gesamte wissenschaftliche Feld der Theorienbildung und Forschung. Die Profession dagegen verfolgt die Optimierung von konkreten Praxisbezügen (vgl. Sárkány, 2013, S. 27 f.).

Die geschichtliche Entstehung der Profession, die Einteilung in Professionsgebiete und eine mögliche Einordnung der Sozialen Arbeit befinden sich als Exkurs im Anhang dieser Arbeit.

4. Selbstreflexion in der Sozialen Arbeit

Hierbei wird genau beschrieben weshalb der Autor auf die Wichtigkeit der Selbstreflexion kam, welche Methoden zur Herausbildung von Selbstreflexion genutzt werden können, welches Ziel mit Selbstreflexion verfolgt wird und welchen Nutzen Sozialarbeiter daraus ziehen können. Bereits im Vorfeld zu nennen ist die Besonderheit von Reflexion in der Sozialen Arbeit. Hierbei geht es um die Reflexion konkreter Situationen aus der Arbeit. Ausgangspunkt dabei sind in der Regel Situationen, die zu einer Verwirrung führten (Ebert, 2008, S. 39).

4.1. Die Studie von Rahel und Rafaella

Ausschlaggebend für die Annahmen dieser Arbeit waren die Untersuchungen von Rahel und Rafaella. Im Jahr 1995 veröffentlichten sie eine Studie zu dem Thema Professionelle Identität in der Sozialen Arbeit. Mit Hilfe einer quantitativen Untersuchung wurden Studenten der Sozialen Arbeit befragt, was sie unter Professioneller Identität verstehen. Vermutet wurde hierbei zum Beispiel, dass die Studenten angeben würden, sich mehr auf intuitives Handeln zu verlassen, als auf wissenschaftlich fundiertes Wissen, das Wissen der Sozialarbeiter nicht exklusiv ist oder professionelle Identität für die Studenten keine bedeutende Rolle spielt. Die Studie ist für diese Arbeit deshalb interessant, da in der Auswertung die Reflexion für die Studenten eine so große Rolle spielte, dass sie diese dem Fragebogen ergänzt haben, obwohl es von Rahel und Rafaella nicht so vorgesehen war. So wurde die Reflexion an sechster Stelle der Kompetenzen genannt, die während der Ausbildung angeeignet werden. Noch deutlicher wurde es, als die befragten Studenten angaben, dass die Reflexion das berufliche Handeln in der Praxis am meisten beeinflusst. Rahel und Rafaella erklären dies indem sie schreiben, dass die Reflexion bewusste Überlegungen zur Kontrolle des professionellen Handelns beinhaltet. Intuitive Entscheidungen sind durch Gefühle und Emotionen beeinflusst und können deshalb als Gegenstück zur Reflexion bezeichnet werden (vgl. Rahel & Rafaella, 1995, S. 112 ff.). Weiterhin halten die beiden Autoren fest, dass die Studenten nur den gemachten Erfahrungen einen gleichen Stellenwert geben wie der Reflexion. Ausbildung, Persönlichkeit oder Intuition stuften sie weniger wichtig ein. Ob sich diese Annahme auch heute noch belegen lässt, soll im weiteren Verlauf der Arbeit erörtert werden.

4.2. Die Beziehung von intuitivem Handeln und Reflexion

In der Sozialen Arbeit werden die komplexen Situationen in der Regel durch intuitives Handeln geprägt. Das geschieht, da es in den jeweiligen Situationen fast unmöglich ist umfassend durchdacht zu handeln. Erfahrungen des Autors in der Praxis bestätigen, dass häufig schnell gehandelt werden musste. Die identische Handlungsweise kann dabei zu Erfolg oder Misserfolg führen. Sie kann Verärgerung in einer Situation oder eine positive Überraschung in einer ähnlichen Situation sein. Der Umgang mit einem traurigen Kind könnte als Beispiel genannt werden. Während das eine Kind gerne abgelenkt werden will indem es Spielzeug bekommt, möchte ein anderes Kind in einer ähnlichen Situation in Ruhe gelassen werden. Um kommende Entscheidungen nicht dem Zufall zu überlassen, müssen die Handlungen des Sozialarbeiters reflektiert werden. Dabei soll der Sozialarbeiter verstehen, dass auch die scheinbare Willkürlichkeit der Ergebnisse einem Muster folgen kann. Dabei soll das intuitive Wissen umgewandelt werden in Fachwissen. Bereits Sokrates erkannte, dass unreflektiertes Alltagswissen zerstört werden soll und durch selbständige Reflexion zu abgesichertem Wissen führen soll (Horster, 1994, S. 23). Es ist demnach wichtig, dass versucht wird zu begründen warum es zu der jeweiligen Reaktion kam. Mit Hilfe der Reflexion können die eigenen Handlungsweisen evaluiert werden. Diese Fähigkeit zur Reflexion unterscheidet nach Heiner den professionell Handelnden von dem Laien (vgl. Ebert, 2008, S. 39).

4.3. Methoden zur Selbstreflexion

Um reflexive Fähigkeiten zu erlernen oder stets zu verbessern, kann die Soziale Arbeit auf einen großen Methodenpool zurückgreifen. Genannt werden sollen in dieser Arbeit nur einige mögliche Methoden. Dazu zählen zum Beispiel die Supervision, kollegiale Beratung, die Fallrekonstruktion, Meditation und Gebete, Entspannungstechniken oder die Traumdeutung. Entscheidend ist, dass der Prozess durch Andere angeregt oder selbst ausgelöst werden kann. Allen Methoden gemeinsam sind nach Auffassung des Autors, dass sie zur Überprüfung der eigenen Wünsche und Motive anregen. Die „Denkarbeit“ wird von den Personen selbst getragen. Der jeweilige Moderator, sofern ein solcher an dem Prozess beteiligt ist, übernimmt dabei nur eine begleitende Rolle. Erlernt werden kann diese Kompetenz von allen Menschen.

Drei besondere Formen nennt Kleve in seinem Buch „Die Postmoderne Sozialarbeit“. Er nennt die *Ambivalenzreflexion*, die *Dekonstruktion* und das *Tetralemma*. Bei der *Ambivalenzreflexion* werden die gegensätzlichen Begriffe der Sozialen Arbeit reflektiert. Ein Beispiel dafür wären die durch das doppelte Mandat der Sozialen Arbeit entstandenen Gegensätze von Hilfe und Nichthilfe. Dies kann zeigen, dass die Negation eines Begriffes in derselben Situation genauso gut anwendbar ist. Als nächstes nennt er die *Dekonstruktion*. Hierbei werden die Eindeutigkeiten der vorher beschriebenen Begriffe hinterfragt. Als dritte Methode führt er das *Tetralemma* an. Diese aus dem indischen stammende Methode ermöglicht es bei gegensätzlichen Positionen, weitere mögliche Lösungen zu ergänzen. Neben der „Einen“ und der „Anderen Position“, gibt es die Möglichkeiten „Beides“, „Keines von Beiden“, oder „All dies nicht und selbst das nicht“. Dies symbolisiert die Standpunkte, die ein Richter gegenüber den Parteien einnehmen kann. Durch die Betrachtung aller fünf Möglichkeiten können vernachlässigte Überlegungen wieder in das Bewusstsein geholt werden (vgl. Sárkány, 2013, S. 75 ff.).

Neben den oben genannten wissenschaftlich erprobten und evaluierten Techniken sollten bei allen Methoden der Selbstreflexion folgende Bedingungen erfüllt sein, damit der Prozess gelingen kann. Um sich selbst zu reflektieren braucht man eingeplante Zeit im Tagesverlauf, in der man Ruhe hat und gewillt ist, sich diesem Prozess zu unterziehen. Außerdem ist es hilfreich, bei der Selbstreflexion Abstand von Personen zu haben, die Teil des Themas sind, welches reflektiert werden soll sowie räumlich getrennt zu sein von der Thematik mit der sich beschäftigt werden soll (Ebert, 2008, S. 41). Des Weiteren sollte die Selbstreflexion in einem geeigneten Setting stattfinden (vgl. Kiehne, 2007, S. 106 f.). Dazu zählt eine angenehme und entspannte Atmosphäre.

4.4. Ziel der Selbstreflexion

Das Ziel der Selbstreflexion ist es die unterschiedlichen Facetten des menschlichen Verhaltens und der Gesellschaft zu erfassen. Dazu gilt es folgende Variablen bewusst wahrzunehmen (Ebert, 2008, S. 30 f.) :

1. Den gesellschaftlich - ökologischen Kontext
„In welcher Lage ist mein Klient?“
2. Die Anforderungen der Institution
„Was ist mein Auftrag durch meine Institution“
3. Die Befindlichkeit des Klienten
„Wie fühlt sich mein Klient?“
4. Die eigene Befindlichkeit
„Wie fühle ich mich?“
5. Das Fach und Methodenwissen
„Was habe ich gelernt, was mir bei dieser Situation helfen kann?“

Vor allem emotionale Reaktionen auf eine Situation sollen so einschätzbar werden. Starke Emotionen die auftreten könnten wären Wut, Angst oder Kränkung. Mit Hilfe der Reflexion soll verhindert werden, dass durch diese emotionalen Befindlichkeiten eine angemessene Entscheidung verloren geht oder Alltagsroutinen gestört werden. Im Zentrum der Reflexion steht die Überprüfung, welche Prozesse in den jeweiligen Situationen abgelaufen sind (ebd. S. 40).

Bei der Selbstreflexion geht es außerdem darum „Schwarze Flecken“ in der eigenen Biographie zu beseitigen. Hiltrud von Spiegel geht davon aus, dass es einem Zusammenhang zwischen der beruflichen Haltung und dem professionellem Handeln gibt. Sie nennt 4 Bereiche die in diesem Zusammenhang reflektiert werden sollten (ebd. S. 43):

1. Reflexion der Berufswahl
2. Reflexion der individuellen Wertestandards
3. Reflexion der eigenen Wahrnehmung von Schuld und Verantwortung
4. Reflexion des eigenen Verständnisses von professioneller Distanz

Dabei geht es darum, unbekannte beziehungsweise unbewusste Teile der Persönlichkeit bewusst zu machen. Wie dieser Prozess stattfindet, lässt sich sehr deutlich an dem sogenannten „Johari – Fenster“ zeigen. Folgende Abbildung dient zur Veranschaulichung:

A Öffentliche Person mir bekannt anderen bekannt	C Blinder Fleck Mir nicht bekannt anderen bekannt
B Mein Geheimnis mir bekannt anderen nicht bekannt	D Bereich des Unbewussten mir nicht bekannt anderen nicht bekannt

Abbildung 1: Das Johari – Fenster

(Teschner, 2012)

Zwar ist diese Darstellung hauptsächlich für die interpersonelle Kommunikation gedacht, aber das Gespräch mit sich selbst kann auch als solches Gespräch verstanden werden. Ziel der Selbstreflexion ist es nun den Quadranten A zu vergrößern. Das heißt Eigenschaften meiner Person sind danach der eigenen Person und anderen Personen besser bekannt. Dies geschieht indem Informationen über sich preisgegeben werden, man selbst mitteilt, wenn Grenzen erreicht sind oder man bereit ist sein Selbstverständnis zu erweitern und für Feedback offen ist (ebd.). Durch die Vergrößerung des Quadranten A verlieren die anderen Quadranten an Größe. Das fördert das Verständnis der eigenen Person, wodurch Vorzüge genutzt werden können, die im folgenden Abschnitt beleuchtet werden.

4.5. Welcher Nutzen entsteht aus der Selbstreflexion?

Die Selbstreflexion bringt dem Sozialarbeiter verschiedene und bedeutende Vorteile. Vor allem in der Arbeit mit Menschen ist es wichtig, sich und seine Interessen zu kennen. Zum einen ist die Gefahr, Probleme von Klienten mit nach Hause zu nehmen und sich zu sehr in die Arbeit zu vertiefen, ist in der Sozialen Arbeit groß. Gleichzeitig stehen Sozialarbeiter unter Druck hinsichtlich ihrer Arbeitsbedingungen.

So gaben beispielsweise bei einer Untersuchung zur Belastung unterschiedlicher Berufsgruppen etwa 50 Prozent der im sozialen Bereich Tätigen an, dass sie unter Personalengpässen leiden. Etwa 26 Prozent gaben an, unter zusätzlichen und ungeplanten Aufgaben zu leiden und circa 17 Prozent gaben an unter Druck durch ihren Vorgesetzten zu stehen (Dathe, 2011). Eine bekannte mögliche Folge ist das Burnout – Syndrom. Reflektiert man sich selbst und kennt seine eigenen biographischen Themen, kann man auch die nötige professionelle Distanz zwischen sich und den Problemen der Klienten wahren. Selbstreflexion kann dem Sozialarbeiter so zur Selbsthygiene dienen. Auf die gesundheitliche Belastung in der Sozialen Arbeit und eine mögliche Entlastung durch Selbstreflexion soll im weiteren Verlauf der Arbeit eingegangen werden.

Außerdem kann man verschiedene Probleme erst dann professionell bearbeiten, wenn sie im Vorfeld selbst verarbeitet wurden. Ein Beispiel könnte hierfür ein Sozialarbeiter sein, der in einer Drogenberatungsstelle tätig ist und in seiner eigenen Biographie mit dieser Thematik in Berührung gekommen ist. Hat er diese zurückliegenden Erfahrungen noch nicht reflektiert, kann sich der Sozialarbeiter nicht professionell um seine Klienten kümmern, da er die eigene Verarbeitung hemmt. Biographiearbeit ist damit die Voraussetzung und Notwendigkeit für die Entwicklung sozialpädagogischer Professionalität. Erst wenn der Sozialarbeiter über diesen Schatten gesprungen ist, kann er anderen helfen diesen Schritt ebenfalls zu schaffen (vgl. Kiehne, 2007, S. 103). Vor allem wird durch Selbstreflexion aber die eigene Handlungsfähigkeit gefördert (vgl. Spitzer, 2011, S. 259 ff.).

Die Kompetenz der Selbstreflexion dient des Weiteren dazu, qualitativ effektiver zu werden. Kiehne bezeichnet es nur als Möglichkeit effektiver zu wirken. Die Tatsache, dass durch Selbstreflexion Handlungsabläufe überprüft werden, führt den Autor allerdings zu der festen Überzeugung, dass es tatsächlich zu einer qualitativ hochwertigeren Arbeit des Sozialarbeiters führt. Begründen lässt sich dies, da dieser genau einschätzen kann, welche Möglichkeiten und Grenzen er besitzt. Damit kann die Selbstreflexion einen wichtigen Beitrag zur Professionsdiskussion beitragen, was unter Punkt 5.4 noch deutlicher nachgewiesen werden soll.

Zusammenfassend wird deutlich, dass Selbstreflexion zwei wichtige Vorteile hat. Zum einen dient sie dem Verständnis der eigenen Arbeit. Darunter versteht der Autor die Kompetenz, seine Handlungsmöglichkeiten zu kennen und in den jeweiligen Situationen angepasst zu reagieren. Zum anderen können durch das reflektierte Einschätzen der eigenen Handlungsmöglichkeiten Grenzen erkannt beziehungsweise gesetzt werden. Dadurch kann sich der Sozialarbeiter psychisch von Konflikten lösen und sich vor geistiger Belastung schützen. Wie genau sich diese Vorteile beschreiben lassen, soll in den folgenden Abschnitten dargestellt werden.

5. Sozialen Arbeit und Profession

Um Profession in der Sozialen Arbeit zu erklären gibt es keine allgemeingültige Definition. Vielmehr gibt es eine Vielzahl an Erklärungsmodellen, die bis heute den professionsorientierten Diskurs bestimmen (vgl. Sárkány, 2013, S. 19). Das liegt vor allem an der geschichtlichen Entwicklung der Sozialen Arbeit. Der Beruf existiert seit 1971 als Hochschulstudium und hat bis in die neunziger Jahre den höchsten Zuwachs unter allen Berufen, was einen hohen Handlungsbedarf dieser Berufsgruppe verdeutlicht. Gefordert wurden ausgebildete und für spezielle Aufgaben verantwortliche Sozialarbeiter. Im Zuge dessen entstanden die Diskussionen um die Soziale Arbeit als Profession. In den siebziger Jahren versuchten sich viele Sozialarbeiter im Handlungsfeld der Therapieleistung zu etablieren. Da sie sich dabei sehr auf die Anforderungen ihres Arbeitsgebietes konzentrierten und weniger auf ihre akademische Ausbildung, kam es Mitte der achtziger Jahre zu einer Entprofessionalisierungsdebatte. In Folge dessen wurde die Soziale Arbeit nur noch als Semiprofession bezeichnet (vgl. Knoll, 2010, S. 19 ff.). Dass dieser Prozess noch immer andauert beschreibt auch M. Galuske (vgl. Galuske, 2007, S. 121 ff.). Im folgenden Abschnitt der Arbeit werden Gründe benannt warum die Soziale Arbeit in der Literatur gegenüber anderen Professionen nur als Semiprofession bezeichnet wird. Danach soll ein kurzer Überblick über die wichtigsten Professionsmodelle gegeben werden, um deren Kernaussagen darzustellen. Im Anschluss soll geschildert werden, warum die Soziale Arbeit mit Hilfe der Selbstreflexion doch als vollständige Profession bezeichnet werden kann.

5.1. Soziale Arbeit als Semiprofession?

Fritz Schütze beschreibt die Sozialarbeit wie folgt:

„[...] Sozialarbeit sei stattdessen ein relativ ohnmächtiger, verwaltungsabhängiger und von den mächtigen Professionen der Jurisprudenz, der Ökonomie, der Medizin und des Schuldienstes kontrollierter Arbeitsbereich.“
(Schütze, 2011, S. 142)

Was es außerdem so schwierig macht, die Soziale Arbeit als vollständige Profession zu bezeichnen, liegt nach Kiehne (vgl. Kiehne, 2007, S. 16 f.) und anderen Autoren an folgenden Merkmalen:

1. Der Sozial Arbeiter ist *Allzuständig*.
Gemeint ist damit, dass der Sozialarbeiter jede mögliche Problemlage bearbeiten könnte, doch diese Vielfalt nicht von einem einzelnen Fachmann abgedeckt werden kann.
2. Es gibt *keine Monopolisierung* von Tätigkeitsfeldern.
Darunter wird verstanden, dass der Sozialarbeiter mit anderen Fachkräften und auch Laien und Ehrenamtlichen zusammen arbeitet. Dieser multiprofessionelle Kontext macht die genauen Einflusschancen auf die Fallbearbeitung unklar.
3. Es ist schwierig *Kompetenzansprüche* durchzusetzen.
Grund dafür ist, dass es Außenstehenden oft schwer fällt zu erkennen, warum in der jeweiligen Situation ein Experte notwendig ist.
4. Die Soziale Arbeit unterliegt *staatlicher Abhängigkeit*.
Dieses Merkmal ist bekannt als das „Doppelte Mandat“ der Sozialen Arbeit und bezieht sich auf die Tatsache, dass von Sozialarbeitern eine ökonomische Lösung sozialer Probleme erwartet wird. Dadurch steht der Sozialarbeiter zwischen den Interessen des Staates auf der einen und den Interessen der Klienten auf der anderen Seite.
5. Die Soziale Arbeit reagiert erst auf Probleme wenn sie bereits entstanden sind (vgl. Scheu & Autrata, 2008, S. 18).

Corinna Peter erweitert diese Aufzählung um die Tatsache, dass bei der Sozialen Arbeit der *Klient als Co. Produzent* behandelt wird (vgl. Peter, 2010, S. 153 f.) Diese Merkmale stehen der in 3.4 genannten Definition der Profession gegenüber. Deshalb wird die Soziale Arbeit heute noch als unvollständige oder Semiprofession bezeichnet (vgl. Kreft & Mielenz, 1996, S. 443). Im Laufe der Zeit gab es einen Wandel in der Sozialen Arbeit. Zu bisherigen Problemen wie Armut und fehlenden Ressourcen kamen neue Herausforderungen wie die Globalisierung, die demographische Entwicklung oder auch die Ökonomisierung der Disziplin dazu. Um nicht in Planlosig- und Zufälligkeit zu zerfallen, braucht die Soziale eine Leitidee - ein Paradigma (vgl. Scheu & Autrata, 2008, S. 15). Diese Leitidee kann auch als Habitus der Sozialen Arbeit bezeichnet werden. Was darunter zu verstehen ist und warum der Autor dieser Arbeit davon ausgeht, dass Selbstreflexion helfen kann, diesen Konflikt zu lösen, soll im weiteren Text beschrieben werden.

5.2. Professionsmodelle

Um einen Überblick über die bedeutendsten Theorien zu bekommen, sollen diese kurz benannt werden und der Kern der jeweiligen Theorie geschildert werden. Darin lassen sich die in 5.1 beschriebene Mängel der Sozialen Arbeit als Profession wiederfinden.

Zuerst zu nennen ist der *merkmalsorientierte Ansatz*. Profession wird hier unter einer Ansammlung von Voraussetzungen verstanden, die vor allem auf Ärzte oder Juristen zutrifft. Dazu zählt exklusive Fachsprache, Berufsethik oder eine wissenschaftliche Ausbildung. Demnach kann Soziale Arbeit nicht als Profession gesehen werden.

Der *funktionalistische Ansatz* ist vor allem mit den Überlegungen von Talcott Parsons verbunden. Er vertritt die Ansicht, dass eine Profession in der Lage ist, Probleme für den Einzelnen oder die gesamte Gesellschaft zu lösen. Damit würde der Sozialarbeiter nur dann als Professioneller gesehen werden können, wenn er diese Funktion ohne die Hilfe anderer Professionen übernehmen könnte. Auch nach diesem Ansatz wäre die Sozialarbeit keine vollständige Profession.

In der *machttheoretischen* Idee von Max Weber geht es darum, ob die Profession eine Monopolstellung in der Gesellschaft einnehmen kann. Wie oben gezeigt wurde, kann die Soziale Arbeit auch diesem Anspruch nicht genügen. Demnach wäre sie auch nach Weber keine vollständige Profession.

Zu erkennen ist in diesen Theorien, dass sie in der Hauptaussage zwar relativ ähnlich sind und versuchen, die wichtigen Kerngedanken einer Profession zu erfassen. Allerdings wird der Fokus zu sehr auf ihre Unterschiede gelegt, da jeder Autor versucht, seine Theorie als die Richtige hervorzuheben. Nach Auffassung des Autors sollte dagegen die Besonderheit der Sozialen Arbeit gegenüber den anerkannten Professionen vielmehr berücksichtigt werden. Diese liegt in der Zusammenarbeit mit anderen Individuen. Auch Sárkány beschreibt, dass der Fokus vielmehr auf die praktischen Herausforderungen gelegt werden muss und dass gerade die Auseinandersetzung mit der Subjektivität zu der Hauptaufgabe der Sozialen Arbeit gehört (vgl. Sárkány, 2013, S. 94 ff.).

Eine deutlich engere Verbindung von Selbstreflexion und Profession findet sich in der Theorie von Ulrich Oevermann. Sein *strukturtheoretischer* Ansatz berücksichtigt die Vermittlung zwischen Wissen und Können. Vor allem die Position des Klienten wird hierbei nicht unberücksichtigt gelassen. Die Profession in der Sozialen Arbeit versucht so nicht mehr, sich den vorgegebenen Theorien anzupassen, sondern entwickelt sich aus den Anforderungen der Praxis. Dies unterstützt auch Burkard Müller mit seiner Theorie der *Offenen Profession*. Müller stellt hierbei fest, dass in erster Linie dem Wunsch des Klienten entgegengekommen wird. Lebensweltorientierung, Bemündigung, Partizipation und Empowerment spielen dabei eine zentrale Rolle (vgl. Sárkány, 2013, S. 32 f.). Durch die Einführung der Ebenen „Fall von“, „Fall für“ und „Fall mit“ in seiner multiperspektivischen Fallarbeit ermöglicht Müller zudem eine umfassende Betrachtung der jeweiligen Situation (vgl. Müller, 2012, S. 38 ff.). Der „Fall von“ erfordert Expertenwissen, der „Fall für“ den informierten Sozialarbeiter und der „Fall mit“ verbindet die ersten beiden Ebenen mit pragmatischen Denken eines Mannes auf der Straße (vgl. Sárkány, 2013, S. 39).

Der Autor der Arbeit versteht darunter die drei Kompetenzen der Sozialen Arbeit, die schon bei der Begriffsbestimmung genannt wurde. Die ersten beiden Ebenen beschreiben demnach die Kompetenzen von Wissen und Können. Selbstreflexion, die dritte Ebene, dient dabei als Werkzeug, um die Beziehung von Wissen und Können zu überprüfen und eine für den jeweiligen Fall wichtige Entscheidung zu finden. Wie der Vorgang von der Verknüpfung von Wissen und Können genau geschieht, wird in dem folgenden Abschnitt geklärt.

5.3. Die Verschmelzung von Theorie und Praxis

Wie unter 3.1. beschrieben, gibt es drei Kompetenzen die einen guten Sozialarbeiter ausmachen. Die Fachkompetenz ist die durch Wissen angeeignete Kompetenz. Die Sozialkompetenz, im folgenden Text als „Können“ bezeichnet, bildet sich in der Praxis heraus. Die Beziehung zwischen den Gebieten Wissen und Können wurde zuerst als Transfer verstanden. Das bedeutet, dass das in einer speziellen Ausbildung vermittelte Wissen in der Praxis angewandt wurde. Man könnte dies auch als „Einbahnstraßen – Modell“ bezeichnen. Wurde dabei außer Acht gelassen, dass theoretisch angelerntes Wissen an sich nicht als Basis für erfolgreiches Handeln angesehen werden kann. Das führte bei einigen Forschern zur Ablehnung dieses Modelles. Die Frage war, welche Rolle soll die Wissenschaft einnehmen (vgl. Salustowicz, 1995, S. 131). Im Laufe der Entwicklung des Verständnisses der Profession wandelte sich das Bild. Vor allem in der Sozialen Arbeit lässt sich nicht von einer starren Ausgangssituation ausgehen, wie es bei anderen Professionen möglich ist. In der Weiterentwicklung der Theorie ging man von einer Transformation von Wissen in Können aus. Dabei sind beide Gebiete Handlungswissen und Wissenschaftswissen Varianten der Wirklichkeit, die in unterschiedlichen Bereichen -Wissenschaft und Praxis - entstanden sind. Beide Gebiete sind ihrer Verwendungslogik unterworfen. Dieses Modell wurde in der Folge erneut weiterentwickelt. In der Weiterentwicklung des Modelles ging man davon aus, dass das Handlungswissen der Angemessenheit unterliegt, während das Wissenschaftswissen der Wahrheit unterliegt. Diese beiden Bereiche verschmelzen in einem sich überschneidendem Bereich zu dem Professionswissen, dass mit Hilfe der Reflexion überprüft werden kann (vgl. Ebert, 2008, S. 33 ff.).

Um diese Zusammenhänge besser darzustellen dient folgende Abbildung:

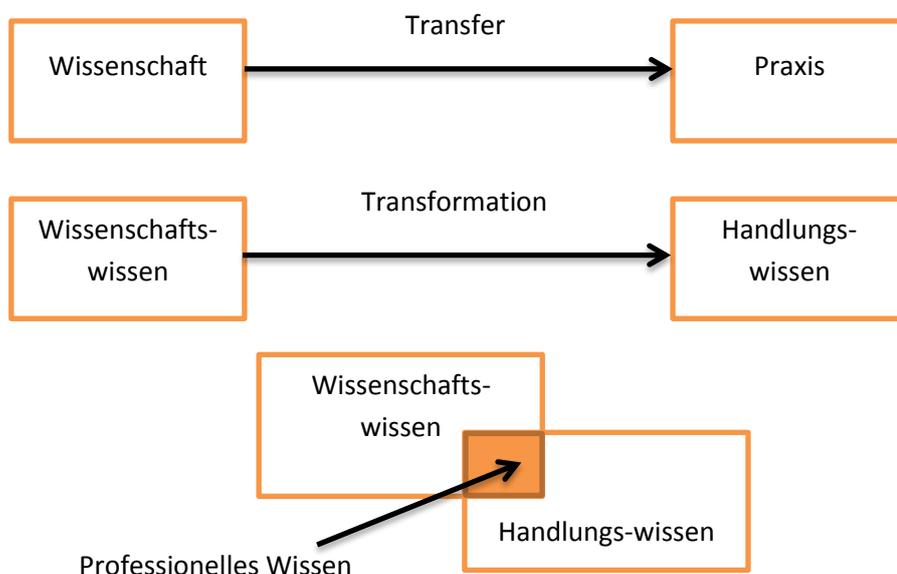


Abbildung 2: Zum Verhältnis von Wissenschaft und Praxis

(Ebert, 2008, S. 36)

5.4. Der Habitus

Dass die Soziale Arbeit dem doppelten Mandat unterliegt wurde bereits unter dem Punkt 5.1. verdeutlicht. Dabei ist das doppelte Mandat verantwortlich für ethische Dilemmata, in dem verschiedene sich Begriffe gegenüber stehen. Heiko Kleve verdeutlicht dies in einer Gegenüberstellung der Interessen beider Seiten.

Lebensweltorientierung	Ökonomisierung
Kommunikative / diskursive Rationalität	Instrumentelle / strategische Rationalität
Prozessorientierung: „Der Prozess ist das Ziel!“	Ergebnisorientierung: „Das Ergebnis ist das Ziel!“
Akzeptanz von Unordnung, Chaos, Kontingenz, Unsicherheit	Primat von Ordnung und Eindeutigkeit
Eher klientenorientiert	Eher auftrags- bzw. geldgeberorientiert
Qualität	Quantität
Subjektivität	Objektivität

Abbildung 3: Die Pole der Lebensweltorientierung und Ökonomisierung

(Sárkány, 2013, S. 68 f.)

Dadurch wird die Soziale Arbeit nur als Semiprofession bezeichnet. Nach Silvia Staub-Bernasconi kann die Soziale Arbeit nur dann als eine Profession angesehen werden, wenn dieses Modell um ein weiteres Mandat erweitert wird. In ihrem vorgestellten Triplemandat bezieht sie neben den bereits vorhandenen Interessen der Gesellschaft auf der einen Seite und den Wünschen der Klienten auf der anderen Seite noch die wissenschaftlichen – methodischen und ethischen Grundlagen der Sozialen Arbeit ein. Dies bildet nach Staub – Bernasconi die Grundlage für eine eindeutige Formulierung von Aufträgen an den Sozialarbeiter (Sárkány, 2013, S. 46 ff.). Dabei macht sie ebenso wie Oevermann deutlich, dass die Soziale Arbeit nicht nur wissenschaftlich zu begründen sein kann. Auf der anderen Seite darf sich der Sozialarbeiter auch nicht nur auf sein Alltags- beziehungsweise Praxiswissen verlassen. Erst durch die Verschmelzung der beiden Bereiche entsteht ein Kodex der Sozialen Arbeit. Dieser Ethikkodex wurde von Norbert Elias als Habitus der Sozialen Arbeit bezeichnet. Der Habitus könnte auch die Sozialethik genannt werden, deren Aufgabe es ist, die Handlungsregeln für das professionelle Handeln, die grundlegenden Werthaltungen und die Verhaltensnormen festzulegen (Maus, Nodes, & Röh, 2008, S. 89). Der Autor der Arbeit sieht hierbei die durch Selbstreflexion erworbene Einsicht, die Ebert als professionelles Wissen bezeichnet. Widersprechen möchte der Autor an dieser Stelle den Aussagen von Oevermann, wonach die Soziale Arbeit nie als vollständige Profession angesehen werden kann. Nach Oevermann ist dies unmöglich, da der Sozialarbeiter immer nur mit fünfzig Prozent dem Individuum verpflichtet ist. Genau wie Staub – Bernasconi, Schütze und Knoll nimmt auch der Autor an, dass exakt diese Interdisziplinarität die Soziale Arbeit zu einer besonderen Form der Profession macht. Durch die Verflechtung von Wissenschaft und Praxis ergibt sich folgende Übersicht:

Wissenschaft	Profession	Praxis
Wissen		Können
Wahrheit	Wahrheit UND Angemessenheit	Angemessenheit
Begründung		Entscheidung

Abbildung 4: Die Rolle der Professionalität

(Dewe B. , Ferchhoff, Scherr, & Stüwe, 2001, S. 140).

Noch einmal verdeutlicht werden in dieser Abbildung die Zusammenhänge zwischen den Kompetenzen. Demnach ist der Professionelle das Bindeglied zwischen der Wissenschaft und der Praxis. Er besitzt einen Pool an Wissen und Können, den er in der jeweils passenden Weise ausschöpfen kann. Nach Meinung des Autors greift die Selbstreflexion hierbei bei der Ebene von Wahrheit und Angemessenheit ein. An diesem Punkt kann der Sozialarbeiter mit Hilfe verschiedener Methoden diese beiden Aspekte überprüfen. Wie schon im Vorfeld beschrieben wird die Selbstreflexion damit zum Hauptaspekt professionellen Handelns. Staub – Bernasconi nennt den so handelnden Sozialarbeiter auch den „reflektierenden Praktiker“ (Staub-Bernasconi, 2010, S. 129 f.). Sein Ziel ist der demokratische Umgang mit dem Klienten, der ebenso zur Lösung des Problems beitragen kann und soll.

5.5. Gefahren der Professionalisierung

An dieser Stelle sollen auch die möglichen Gefahren der Professionalisierung genannt werden. Solvig Höltz benennt zum Beispiel die Gefahr, den Gesamtüberblick über die allgemeinen Aufgaben des Sozialarbeiters zu verlieren. Dadurch, dass der Sozialarbeiter nur einen eingeschränkten Blick für das eigene Berufsfeld entwickelt, verliert er den nötigen Überblick. Durch die Konzentration auf spezielle Arbeitsgebiete könnte es außerdem zu einer Zersplitterung in verschiedene Teilprofessionen innerhalb der Sozialen Arbeit kommen. Damit diese Nachteile umgangen werden ist es wichtig, sich und sein Handeln immer wieder zu überprüfen. Dabei sollen möglichst alle Ebenen der Sozialen Arbeit berücksichtigt werden. Dazu zählen die Makro-, Meso- und Mikroebene (vgl. Höltz, 2014, S. 136 f.). Sozialarbeiter müssen demnach in der Lage sein, sich selbst als Teil der weltweiten Gesellschaft zu sehen um für Gerechtigkeit und Gleichstellung eintreten zu können (Maus, Nodes, & Röh, 2008, S. 34). Der Autor der Arbeit sieht zudem die Gefahr, dass die Professionalisierungsdebatte nur aus Prestige Gründen geführt wird., da durch die Anerkennung als Profession eine Erhöhung der Bezahlung und Macht erfolgen würde, was subjektive Interessen decken würde.

6. Selbstreflexion zur Selbsthygiene

„Ist jemand erziehungsbedürftig, so ruft man den Pädagogen, ist jemand therapiebedürftig, so geht man zum Psychotherapeuten, ist jemand krank, so ruft man den Mediziner und ist jemand arm, so geht man zu den Verwaltungsbeamten des Sozialamtes. Wann aber geht man zum Sozialarbeiter / Sozialpädagogen?“ (Klüsche, 1998)

Hierbei wird die Arbeit der Sozialarbeiter sehr anschaulich beschrieben. Schaffen es andere Professionelle nicht mehr zu helfen, werden die Sozialarbeiter aktiv. Dadurch müssen sie an schwierigen und komplexen Fällen arbeiten. Dabei haben sie nach Ansicht des Autors zwei Möglichkeiten. Sie können sich erstens von ihrem Berufsfeld distanzieren, und die Fälle dabei nur objektiv bearbeiten. Eine Sorge dabei ist, dass die Soziale Arbeit zu einer Technik wird, die sich von der Menschlichkeit löst (vgl. Kiehne, 2007, S. 27 f.) Darunter versteht der Autor der Arbeit, dass Handlungen weniger am Bedürfnis der Klienten ausgemacht werden und nur nach starren Regeln und Vorschriften gehandelt wird. Dadurch schützt sich der Sozialarbeiter zwar vor den Problemen seiner Klienten, doch kann er so nicht richtig mit ihnen arbeiten. Die genauen Probleme möchte der so arbeitende Sozialarbeiter nicht wahrnehmen und Details gehen ihm verloren. Die zweite Variante für ihn ist sich den Problemen seiner Klienten genau anzunehmen und jeden Fall einzeln zu betrachten. Die hierbei bestehende Gefahr ist, dass der Sozialarbeiter psychischer Belastung unterliegt, indem er sich emotional zu sehr auf die Probleme der Klienten einlässt. Mit Hilfe der Selbstreflexion kann der Sozialarbeiter diese Situationen jedoch immer wieder neu definieren. Dabei kann er die eigenen Kompetenzen, Einstellungen, Motive und Grenzen überprüfen. Hierbei geht es um das subjektive Erleben des Sozialarbeiters. Diese Selbstüberprüfung ist, auch nach Meinung des Autors, eine Voraussetzung, um anderen Menschen helfen zu können. Das lässt sich daran ausmachen, dass über 70 % der sozialarbeiterischen Interventionen von der zwischenmenschlichen Beziehung abhängig sind. Das methodische Wissen, sowie das Können spielen hierbei eine geringere Rolle. (ebd. S. 100). Die Selbstreflexion dient damit nicht nur der Verbesserung der Arbeit, sondern auch der Gesundheit des Sozialarbeiters.

7. Methode zur Überprüfung der These

Im folgenden Abschnitt wird eine wissenschaftliche Methode verwendet, um die vorangegangene Aufarbeitung zu überprüfen. Erklärt wird hierbei die Wahl der Methode, der Versuchsverlauf sowie die Auswertung und es werden mögliche Fehlerquellen benannt.

7.1. Ausgangspunkt der Untersuchung

Selbstreflexion ist eine Schlüsselkompetenz in der Sozialen Arbeit! Nur wenn es gelingt, einen Transfer zwischen Theorie und Praxis herzustellen können handlungsrelevante Ansätze entwickelt werden (Ebert, 2008, S. 9). Um diese These der Arbeit zu überprüfen, werden qualitative Interviews geführt. Zwar war es nicht möglich eine Vielzahl von Interviews zu führen, aber dennoch sieht der Autor Vorteile gegenüber einer quantitativen Befragung. Durch offene Fragen sollte den Befragten die Möglichkeit gegeben werden, sich frei mit dem Thema auseinanderzusetzen. Im Gegensatz zu der quantitativen Studie von Rahel und Rafaella sollte somit ermöglicht werden, dass die Befragten den Schwerpunkt der jeweiligen Thematik eigenständig legen können. Im optimalen Fall ließen sich dabei Tendenzen erkennen, was subjektiv als wichtig empfunden wird. Durch diese nicht – standardisierte Form soll dem Untersuchungsgegenstand angemessen entgegnet werden (Lamnek, 2010, S. 30 f.). Eine vergleichbare Befragung wurde von Hölz durchgeführt. Hierbei wurden Personen aus den Bereichen Wissenschaft und Praxis zu ihrem Verständnis von Professionalität befragt. In dieser Untersuchung wurde zum einen gezeigt, dass die Vertreter der jeweiligen Gruppe ihren Bereich für den wichtigeren Bereich hielten. Gleichzeitig gaben beide Gruppen jedoch auch an, dass die Reflexion als Teil professionellen Handelns hervorzuheben ist.

7.2. Untersuchungsgegenstand

Befragt wurden bei dieser Untersuchung Studenten der Sozialen Arbeit, die kurz vor dem Abschluss ihrer Ausbildung sind. Das Hauptthema der Erhebung war das Bild, das die Studenten von einem professionellen Sozialarbeiter haben, wie professionell sie sich selbst einschätzen, welches Verständnis sie von den Begrifflichkeiten haben und welche Kompetenzen ein ausgebildeter Sozialarbeiter für sie haben sollte. Um zu gewährleisten, dass es zu einer möglichst geringen Beeinflussung kommt, wurde den Befragten das Thema der Untersuchung nicht im Vorfeld bekannt gegeben, sondern erst während des Interviews mitgeteilt. Untersucht wurden folgende Hypothesen:

Hypothese 1

Die Studenten haben sich während ihrer Ausbildung mit den Begriffen Selbstreflexion, Profession und Kompetenzen beschäftigt.

Es wird davon ausgegangen, dass die Studenten während des Studiums über die Begrifflichkeiten gesprochen haben, beziehungsweise im Selbststudium mit der Thematik in Berührung gekommen sind. Dabei soll auch überprüft werden, ob die Studenten eine Unterteilung der Kompetenzen benennen können. Hierbei könnten auch schon erste Tendenzen einer Rangfolge erkannt werden.

Hypothese 2

Die befragten Studenten sind während Ihrer Studienzeit mit Methoden der Selbstreflexion in Berührung gekommen und kennen die Vorteile der Selbstreflexion.

Da der Autor behauptet, dass die Selbstreflexion eine Schlüsselkompetenz der Sozialen Arbeit ist geht er davon aus, dass die Studenten Selbstreflexion als einen wichtigen Teil der Ausbildung wahrnehmen. Vermutet wird auch, dass den Studenten Techniken beigebracht wurden, um die eigenen Handlungen kritisch zu hinterfragen. Weiterhin geht der Autor davon aus, dass die Vorteile der Selbstreflexion genannt werden. Dazu zählt er, dass die befragten Personen reflektiertes Wissen unreflektiertem Alltagswissen vorziehen.

Hypothese 3

Die Befragten Personen erkennen die Abhängigkeit der Praxis von der Theorie und umgekehrt.

Ebert nennt dies den Konflikt zwischen „unbegriffener Theorie“ und „begriffssloser Praxis“ (Ebert, 2008, S. 10). Hierbei könnte sich auch zeigen, ob die Studenten über den Habitus der Sozialen Arbeit informiert sind.

Hypothese 4

Die Studenten sehen sich nicht als professionelle Arbeiter an, aber würden es gerne sein.

Auf Grund der Betrachtungen unter dem Punkt 5 geht der Autor davon aus, dass die Studenten Sozialarbeiter nicht als vollständige Professionelle sehen. Vermutet wird aber, dass die Bezeichnung Professioneller für sie erstrebenswert ist.

7.3. Auswertung der Ergebnisse

Zu These 1:

In den Interviews zeigt sich, dass die befragten Personen gut über die Begriffe informiert waren. Dennoch gehörten die Erkenntnisse hauptsächlich zu im Selbststudium erlerntem Wissen. Überrascht war der Autor über die Aussagen aus Interview C. Hierbei wurde der Kompetenzbegriff mit negativen Eigenschaften verbunden. Nach Meinung der befragten Person lag das an dem Bezug des Begriffes zur Wirtschaft, innerhalb derer sich Leute beugen müssen um anerkannt zu werden. Stattdessen schlug die Person C vor, von einer anderen Herangehensweise zu reden. In den Interviews A und B wurden Kompetenzen als Fertigkeiten / Fähigkeiten beschrieben. Bei allen wurde die Selbstreflexion als kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Person erkannt.

Zu These 2:

Auf die Frage wie die Studenten mit Selbstreflexion in Berührung kam, gaben alle Probanden an, dass es immer wieder in ihrer Ausbildung auftaucht. Sowohl während dem praktischen wie auch dem theoretischem Teil. Allerdings gaben auch alle drei Personen an, dass im Vorfeld keine speziellen Methoden eingeübt wurden, um diesen Vorgang richtig zu vollziehen. Vielmehr wurde bei allen Befragten davon ausgegangen, dass sie Vorkenntnisse besitzen. Dennoch erkannten sie die Wichtigkeit von Selbstreflexion an.

Zu These 3:

Zwar erkennen die Studenten die Wichtigkeit der Theorie an, aber alle befragten Personen nennen persönliche Eigenschaften als das wichtigere Element eines guten Sozialarbeiters. Dies haben Sie verbunden mit der Fähigkeit in der Praxissituation schnell und richtig entscheiden zu können. Die intuitive Entscheidung spielt hierbei also eine entscheidende Rolle. Im Interview B wird sogar gesagt, dass der wissenschaftliche teil eigentlich nicht so wichtig ist. Vielmehr wird die eigene Grundhaltung zur Sozialen Arbeit bei allen Interviews betont. Im Interview A wird an einer Stelle aber auch betont, dass der Student nicht darauf verzichten könnte. Laut dem Interview C wird die Theorie als wichtig empfunden wenn man wissenschaftlich arbeiten muss. Der direkte Bezug zur Praxis wurde hierbei allerdings nicht gemacht.

Zu These 4:

Keiner der Studenten gab an sich aktuell als Professionellen zu sehen. Die Berufe Arzt oder Richter wurden dagegen als eindeutige Beispiele genannt für professionell Tätige. Weiterhin konnten sich die Studenten auch nicht vorstellen sofort nach der Ausbildung als professionell Arbeitender zu gelten. Vielmehr verbanden alle befragten Personen den Begriff des Professionellen mit einer langjährigen Erfahrung. Auf die Frage ob das theoretische Wissen und die mehrjährige Ausbildung nicht bereits eine große Erfahrung darstellen, konnten die Studenten nicht eindeutig antworten.

7.4. Mögliche Fehlerquellen

Die Auswahl der Probanden erfolgte nicht nach einem Zufallsprinzip, wodurch sie nicht als wirkliche Stichprobe bezeichnet werden können. Durch die geringe Menge befragter Personen kann nur ein verzerrtes Bild der Wirklichkeit dargestellt werden. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass die geringe Auswahl der Individuen die Wirklichkeit objektiv darstellen können. Um diesen Fehler zu beheben müssten noch weitere Interviews geführt werden.

Des Weiteren müsste eine Kontrollgruppe aus mindestens einem anderen Arbeitsbereich befragt werden. So könnte man überprüfen, ob die Annahmen nur für den untersuchten Bereich gültig sind oder einen allgemeingültigen Charakter haben.

Die Annahmen könnten auch beeinflusst sein durch die Fragestellung des Interviewers und die im Vorfeld festgelegten Hypothesen. Mit der Absicht die Hypothesen des Autors zu bestätigen könnten die Befragten beeinflusst werden. Dies könnte durch die Fragestellung geschehen. Eine Fehlerquelle könnte auch in der Auswertung der Daten liegen, da die erfassten Daten aufgrund der Methode sehr unterschiedlich sind (vgl. Lamnek, 2010, S. 7).

8. Ergebnis und kritische Betrachtung

Im letzten Abschnitt der Arbeit sollen die Erkenntnisse der Arbeit zusammengefasst werden. Außerdem wird die Vorgehensweise bei der Erarbeitung dieser Arbeit reflektiert.

8.1. Zusammenfassende Betrachtung

Selbstreflexion ist eine Schlüsselkompetenz der Sozialen Arbeit! Diese zu Beginn aufgestellte These hat sich wie folgt bestätigt. Im Laufe der Arbeit wurde dem Autor zunehmend bewusst, wie eng das Thema Selbstreflexion in der Sozialen Arbeit mit der Thematik Profession, Identität und dem psychischen, wie physischem Wohlbefinden des Sozialarbeiters zusammenhängt

Die Diskussion über Soziale Arbeit als Profession ist wichtig, da dadurch das berufliche Selbstverständnis der Sozialarbeiter geprägt wird. Der Sozialarbeiter muss sich als Professionellen verstehen, der genau auf die Aufgaben seines Handlungsfeldes angepasst ist (Spiegel, 2006, S. 58). Seine größte Stärke ist es, sein erlerntes Wissen in der Sprache der Menschen auszudrücken, mit denen er stets zu tun hat. Dadurch fällt es dem Sozialarbeiter allerdings auch schwer, anderen Personen verständlich zu machen, warum man zur Ausübung seiner Tätigkeit eine spezielle Ausbildung absolvieren muss (vgl. Knoll, 2010, S. 13). Im Vergleich zu Ärzten, Richtern oder anderen anerkannten professionellen Berufen kann die Soziale Arbeit wie oben beschrieben nicht allen Merkmalen einer Profession gerecht werden. Das wurde auch in den Interviews deutlich, bei denen die Befragten angaben sich nicht als Professionelle zu fühlen. Ob der oben erläuterte Professionsbegriff dieser Berufe jedoch noch aktuell ist, muss Thema einer anderen Arbeit sein. Mit Hilfe der Selbstreflexion kann der Sozialarbeiter dagegen eine, für seinen Bereich ganz eigene Definition von Profession schaffen. Heiko Kleve bezeichnet die Soziale Arbeit dabei als Postmoderne Profession. Das besondere an der Sozialen Arbeit ist die Lebensweltorientierung auf die Bedürfnisse der Klienten. Dies geschieht, indem sich Sozialarbeiter hauptsächlich mit Beziehungsarbeit beschäftigen (vgl. Sárkány, 2013, S. 35).

Mit Hilfe der reflexiven Betrachtung seines Selbst und seinen eigenen Handlungen kann sich der Sozialarbeiter weiterhin im Gefüge zwischen Wunsch des Klienten und dem Auftrag seines Arbeitgebers verstehen und stets neu eingliedern. Das führt zu einem eigenen Berufsverständnis – dem Habitus –. Dies dient auch dem Schutz der eigenen Person, denn wie gezeigt wurde, kann Selbstreflexion hierbei auch als Selbsthygiene dienen.

Was in den Interviews deutlich geworden ist, ist das die Studenten die Soziale Arbeit nicht als richtige Profession sehen. Vielmehr betonten sie, dass die entscheidende Fähigkeit eines Sozialarbeiters intuitives Handeln und vorhandene Persönlichkeitseigenschaften sind. Die meiste Anerkennung während der Ausbildung schrieben sie der Praxiserfahrung zu. Die Diskussion um Professionen müsste nach Ansicht des Autors stärker in den Hochschulalltag gelangen. Dabei sollen die Studenten sehen, wie theoretisches Wissen an ihre praktischen Erfahrungen anknüpfen kann. Dazu könnten Seminare dienlich sein, die sich speziell mit Selbstreflexion beschäftigen. Hierbei müsste Zeit und Raum gegeben werden, um Techniken zu lernen und zu erproben.

Das die Selbstreflexion als die wichtigste Schlüsselkompetenz bezeichnet werden kann ließ sich nicht nachweisen. Ein kompetenter Sozialarbeiter muss sich nach Meinung des Autors gleichzeitig auch auf seine Erfahrungen und auf sein theoretisches Wissen berufen. Ohne die reflektierten Überlegungen wie Wissenschaft und Praxis zusammenhängen und wie damit umgegangen werden muss, kann es kein professionelles Handeln geben. Doch braucht der Sozialarbeiter dafür sowohl ein gefestigtes theoretisches Wissen sowie Erfahrungen in der Praxis. Es ist demnach wichtig sich bewusst zu machen, dass alle drei Kompetenzen nach Geißler und Hege miteinander interagieren, da sie voneinander abhängig sind. Deshalb können alle drei Bereiche als Schlüsselkompetenzen bezeichnet werden.

8.2. Selbstreflexion nach der Arbeit

Im Verlauf der Arbeit hat sich der Autor sehr mit der Thematik auseinander gesetzt. Bei der Bearbeitung der verschiedenen Quellen verschwammen die Begriffe Selbstreflexion und Professionalität zunehmend miteinander. Dadurch musste der Verlauf der Arbeit oft verändert werden, was in der Folge zu einiger Verärgerung geführt hat.

Gut bewertet der Autor, dass die Interviews zu einem Großteil den eigenen Vorstellungen und Überzeugungen entsprachen. Das Gefühl mit der eigenen Arbeit etwas bestätigen zu können wurde als sehr angenehm empfunden. Auch die Tatsache, dass sich durch das Zusammenführen der verschiedenen Quellen ein für die Arbeit passendes Bild ergab wird als aufbauend bewertet. Die Möglichkeit während der Nachforschungen in mehreren deutschen Bibliotheken recherchieren zu können wird dem Autor ebenfalls als positive Erinnerung im Gedächtnis bleiben.

Was bei der Arbeit hätte besser gemacht werden können ist die zeitliche Planung. Hierbei ist vor allem das transkribieren der Interviews unterschätzt wurden, das sehr viel Zeit in Anspruch genommen hat. Auch mit den aufgetretenen Schreibblockaden hätten besser umgegangen werden können. Als Folge der intensiven Zeit vor dem Rechner und der Vielzahl an Büchern kam es zu unterschiedlich langen Pausen. Mit diesen Störungen hätte sich der Autor noch deutlicher auseinander setzen können.

Insgesamt wird die Erarbeitung dieses Themas jedoch als positive Erinnerung im Gedächtnis des Autors bleiben.

9. Anhang

9.1. Methodische Überprüfung

9.1.1. Leitfaden für das offene Interview

- Bist du mit der Aufnahme einverstanden?
- Wie lange bist du schon Student?
- Wann wirst du fertig mit deinem Studium?
- Wie viel Praxiserfahrungen konntest du machen? Wie schätzt du den Einfluss von Theorie und Praxis auf deine Ausbildung ein?
- Was verstehst du unter Kompetenzen / Selbstreflexion / Profession?
- Wenn du dir jetzt vorstellst fertig zu sein, was denkst du was du von deinem Studium mitgenommen haben wirst?
- Bist du nach dem Studium dann ein professioneller Sozialarbeiter?

In den folgenden Interviews werden länger Pausen signalisiert durch folgendes Zeichen: „...“. Kursiv geschriebene Wörter beschreiben Beobachtungen oder Anmerkungen des Autors.

9.1.2. Interview A

Anonymisierte Informationen zum Interview A: Student, 24, männlich, im persönlichen Gespräch befragt am 04.08.2014

Moderator: Sehr schön, dass Sie heute Zeit hatten. Darf ich Sie denn duzen?

Student: Ja gerne.

Moderator: Ok schön. Wie gesagt möchte ich ein offenes Interview machen. Das heißt, dass ich ein paar Fragen habe, weil ich mich im Rahmen meiner BA- Arbeit mit einem bestimmten Thema beschäftige und über dieses möchte ich gerne reden. Was genau mein Thema ist möchte ich noch nicht gleich verraten und deswegen würde ich jetzt einfach gerne anfangen. Es gibt auf jeden Fall kein Richtig oder falsch, sondern es geht darum sich ein wenig zu unterhalten über bestimmte Themen. Zuerst muss ich aber Fragen ob ich dieses Interview auch in meiner Arbeit verwenden darf.

Student: Ja kein Problem

Moderator: Meine erste Frage. Wie lange bist du schon Student?

Student: Mittlerweile seit 3 Jahren

Moderator: Was denkst du wie lange du noch studieren wirst?

Student: Je nachdem. Entweder noch zwei oder drei Jahre.

Moderator: Wenn du dir jetzt vorstellst am Ende deines Studiums zu sein und direkt eine Arbeit zu finden. Was denkst du was du wirklich mitnimmst von deinem Studium?

Student: Der größte Teil den man vom Studium mitnimmt ist die an sich die Selbstorganisation, das man natürlich immer für die Aufgaben die ja quasi gestellt werden bereit ist, dass man immer schaut wie kann ich das am ...ja quasi besten lösen um alles unter einen Hut zu bekommen. Das wäre das eine. Zum zweiten ist es ja nun auch gerade bei der Sozialen Arbeit so, dass man sehr viel Praxis mitnimmt. Ich weiß nicht ob man das mit anderen Studiengängen vergleichen kann, weil da es halt wirklich fachlich gesehen, dass ich es drauf haben muss ist. Bei Geisteswissenschaften ist halt immer viel Theorie. Ob da dann viel mitnimmt weiß ich nicht.

Moderator: Dann würdest du also sagen, dass du einen sehr praktischen Bezug hast zu deinem Studium?

Student: Definitiv. Ich habe in jedem Modul einen Praxisbezug.

Moderator: Wenn du jetzt sagst der praktische Bezug gefällt dir sehr gut, könntest du dir dann nicht vorstellen, dass die Anderen, z.B. die Geisteswissenschaftler, nicht so gut vorbereitet sind oder, dass es was anderes ist weil es nicht so vergleichbar ist.

Student: Also Mir fällt es bei weitem leichter mit Dinge zu merken wenn ich es in der Praxis ausprobiert habe. Deswegen stelle ich es mir in anderen Bereich schwer vor, weil da gibt es viele Theorien und Hintergründe die man wissen sollte. Was man auf Dauer halt auch schnell vergessen kann.

Moderator Okay. Während deines Studiums hast du da schon viele praktische Erfahrungen sammeln können?

Student: Definitiv also da ich ja nun schon über die Hälfte meines Studiums hinter mir habe, habe ich zumindest in der sozialen Arbeit mein Praktikum hinter mich gebracht und habe da in einem Verein gearbeitet. Ansonsten habe ich sonst schon noch Sachen nebenbei gemacht und habe dafür Praxiserfahrung gemacht und immer so

Moderator: Vielleicht noch mal kurz über den theoretischen Teil zu sprechen. Wie sicher fühlst du dich wenn du weißt dass du einen theoretischen Hintergrund hast. Also spielt das für dich eine Rolle oder ist das wirklich schöner etwas Praktisches zu machen und das theoretische ist nur so nebenbei

Student: Also das theoretische Wissen ist für mich auch sehr wichtig, wenn man dann weiß wie man Sachen in der Praxis anwendet. Man fühlt sich in einem Sachverhalt immer sicher, wenn man einen Bezug zu dem Thema ziehen kann und wenn man sehen kann was man so gelernt hat. Also wenn man eine Querverbindung herstellen kann.

Moderator: An dieser Stelle würde ich sagen, Thema meiner Arbeit ist ob Selbstreflexion eine Schlüsselkompetenz für Sozialarbeiter ist. Da wäre für mich die erste Frage was bedeutet für dich Selbstreflexion.

Student: Na die Selbstreflexion heißt ich muss objektiv am Ende auf mich selbst zurückschauen können und dementsprechend beurteilen, ob ich richtig handel oder gehandelt habe oder ob ich vielleicht auch Fehler begangen habe, die ich gerade dann aufgrund der Selbstreflexion beseitigen kann.

Moderator: Und im Verlauf deiner dreijährigen Studienerfahrung, hast du das Gefühl so etwas schon mal gemacht zu haben an der Hochschule?

Student: Es gab schon mal Hausarbeiten wo es darum ging Selbstreflexion zu machen. Oder wo man sich selbst einschätzen sollte. Da kam dann die Dozenten auf mich zu und haben gesagt schätze dich mal selber. Es gibt also schon einige Möglichkeiten, wo ich das machen sollte und wo ich finde man es auch machen muss. Da kann man das selbst schauen wie schätze ich mich einen und wie finde ich mein eigenes Verhalten. Und ich finde es auch wichtig dass man das machen muss.

Moderator: Wenn du sagst du hast auch schon einige Praxiserfahrung, hast du dann ähnliche Erfahrung auch in der Praxis gemacht. War das da gewünscht sich selbst zu reflektieren?

Student: Von mir selbst oder insgesamt?

Moderator: Wie du das sagen möchtest.

Student: Also natürlich ist immer in der Praxis, dass man sich selbst reflektiert. Gerade auch im sozialen Bereich merkt man, wenn man eine Aufgabe gibt, merkt man wenn es nicht klappt, es ist schon eine gewisse Resonanz da, weil man gleich merkt: ok irgendwie habe ich die falschen Anweisungen gegeben oder es klappt nicht so wie man es gerne hätte. Da ist immer Selbstreflexion dabei und man merkt man muss es beim nächsten Mal besser machen. Ansonsten ist die Aufgabe immer da, dass man sich selbst reflektieren soll.

Moderator: Wenn jetzt gesagt wird ihr soll euch selbst reflektieren, werden euch dann Techniken angeboten oder wird davon ausgegangen, dass die Studenten das schon von sich aus können?

Student: Ja man geht immer davon aus, dass die Studenten es können. Man bekommt da keinen großen Verweis mehr wie man das zu machen hat. Es geht nur noch darum: Schätze dich mal selbst ein. Da gibt es keinen Hinweis oder überhaupt.

Moderator: Würdest du dir wünschen, dass das vielleicht anders ist?

Student: Es gibt meist in den Einführungsveranstaltungen so eine Selbsteinschätzung wie man das machen kann. Oder eine Fremdeinschätzung wo man mal so Grundlagen erzählt bekommt. Aber an sich wird das nicht ausreichend an sich geprägt. Aber, was ich sagen muss, dadurch das man das öfter macht lebt man sich auch rein und weiß dann worauf man achten muss bei der Selbstreflexion. Es wäre schon schön das genau zu wissen, aber ich finde es auch wichtig diesen Prozess zu sehen wie man sich vorher einschätzt und das man auf Grund dieser Aufgabe die man dann so bekommt sich später auch selbst einschätzen kann.

Moderator: Wenn du versuchen müsstest es zusammenzufassen, was wäre dann für dich der große Nutzen von Selbstreflexion?

Student: Ähm...naja. Es ist quasi der große Nutzen der Umgang mit anderen, weil ich ja im Prinzip schaue, wie reagieren andere auf mein Verhalten. Weil ich immer schauen muss: Habe ich jetzt richtig gehandelt oder bin ich jemandem auf den Fuß getreten. Also muss ich immer schauen wie kann ich mich dem anderen gegenüber verhalten und bin ich damit auch selbst zufrieden oder finde ich einen Mittelweg um beide Seiten ins Gleichgewicht zu bringen.

Moderator: Ok. In meiner Arbeit behaupte ich unter anderen auch, dass Selbstreflexion eine Kompetenz ist, die dafür sorgen kann, dass der Beruf der sozial tätigen mehr anerkannt wird als eine Profession. Wenn du fertig bist mit deinem Studium und anfängst zu arbeiten, fühlst du dich dann als ein Professioneller?

Student: Da ist die Frage....das kann ich nicht einschätzen. . Also weil jetzt bin ich gerade noch in der Theorie. Ich habe noch einige Module vor mir. Ich habe den Praxisbezug zwar schon, aber mir fehlt dann noch die Erfahrung im richtigen Beruf. Das kann ich so also nicht beantworten. Ich denke danach ist schon die Chance....also das kommt darauf an welchen Tutor und wen man so übergeordnet bekommt, der einem dann alles beibringt. Der einem dann sagt: Du. Achte mal darauf. Ja ...ob man sich dann als Professioneller fühlt ist die Frage. Das ist halt eine Eigenschaft, die jeden irgendwoe angeboren ist, die er auch nutzen sollte um besser mit der Welt klar zu kommen.

Moderator: Was wäre für dich ein Professioneller? Was macht den aus?

Student: Na das ist schwierig. Es gibt da ja immer die allgemeine Definition, dass der Profi einer ist, der dafür bezahlt wird. Ich weiß gar nicht ob man das so sagen kann. Für mich ist ein Professioneller jemand der wirklich richtig Ahnung von etwas hat und das auch geschickt rüberbringen kann. Und der auch Querverbindungen zu anderen Themen herstellen kann um halt Zusammenhänge aufzuzeigen.

Moderator: Dann hätte ich jetzt nur noch eine Frage an dich. Was sind für dich Kompetenzen?

Student: Eine Kompetenz ist eine Fähigkeit, die man in einem bestimmten Bereich erwirbt. In dem Sinne bin ich halt fähig mich bestimmt auszudrücken oder ich habe da eben Wissen drüber. Also es gibt da zum Beispiel noch die Sozialkompetenz. Es ist eine Eigenschaft oder Fähigkeit, die sich auf einen Bereich bezieht. Das ist halt schwierig zu definieren.

Moderator: Gibt es für dich eine Kompetenz die am wichtigsten ist?

Student: Definitiv die Sozialkompetenz. Also wie ich schon sagte es gibt die Selbstreflexion die zum Zusammenleben da ist. Aber wenn die Sozialkompetenz nicht vorherrscht, dann gibt es ein Chaos, weil viele Menschen nicht miteinander klar kommen. Oder sag ich mal nicht in die anderen reinschauen können. Deshalb gibt es viele Missverständnisse und Uneinsichtigkeiten.

Moderator: Dann bedanke ich mich für dein Zeit.

9.1.3. Interview B

Anonymisierte Informationen zum Interview B: Student, 26, männlich, im persönlichen Gespräch befragt am 10.08.2014

Moderator: Ich möchte heute mit dir ein offenes Interview machen. Das heißt, dass ich ein paar Fragen habe, die du mir beantworten könntest. Es gibt dabei kein Richtig oder Falsch. Ich mache das im Rahmen meiner BA- Arbeit. Dabei beschäftige ich mich mit einem Thema, dass ich jetzt jedoch noch nicht verraten werde. Deswegen würde ich jetzt einfach anfangen. Zuerst muss ich aber Fragen ob ich dieses Interview auch in meiner Arbeit verwenden darf.

Student: Ja das ist kein Problem.

Moderator: Ok vielen Dank. Dann ist meine erste richtige Frage: Wie lange bist du schon ein Student?

Student: Seit 8 Semestern. Also seit 4 Jahren.

Moderator: Und wie lange denkst du wirst du noch Student sein?

Student: Noch 1 oder 2 Semester.

Moderator: Ok. Wenn du dir jetzt vorstellst das du dann anfängst mit arbeiten. Wie vorbereitet fühlst du dich dann schon arbeiten zu gehen?

Student: Ich fühle mich sehr gut vorbereitet darauf.

Moderator: Woran kannst du das ausmachen? Was lässt dich denken du bist sehr gut vorbereitet?

Student: Na ich hatte ... Na also eigentlich durch meine Praktika. Durch meine Versuche zu arbeiten. Da habe ich gemerkt es klappt gut und ich habe den Ehrgeiz es auszuprobieren.

Moderator: Wie viel Praktika hast du schon gemacht?

Student: Na es gab das Praxissemester im Bachelor. Und dann noch einzelne Projekte und neben der FH.

Moderator: Jetzt sagst du, du fühlst dich hauptsächlich bereit, da du praktische Erfahrungen gemacht hast. Nun bist du ja auch an einer Hochschule. Wie gut konntest du gelernte Sachen anwenden?

Student: Ähh...*(lange Pausen)*...naja...also Modelle habe ich schon im Hintergrund. Bei der Vorbereitung habe ich es gemerkt. Worauf muss ich achten und so. Aber bei der Durchführung selbst kommt es meiner Meinung nach nicht zu sehr zu tragen.

Moderator: Ok. Würdest du dir wünschen, dass es mehr Teil wäre?

Student: Ne kann ich nicht sagen. Also ich bin damit zufrieden wie es ist. Also ja...Die können einem in der Hochschule halt nicht auf jede Situation vorbereiten die einem später mal begegnen kann. Die können uns die Grundlagen mitgeben und ich finde das machen sie sehr gut.

Moderator: Würdest du sagen man muss vorher schon ein gewisses Gespür, eine bestimmte Persönlichkeit haben oder kann das jeder lernen?

Student: Ne ich würde schon sagen das man gewisse Grundlagen mitbringen sollte.

Moderator: Ok. Also an dieser Stelle will ich dir mein Thema nennen. Es geht darum, ob Selbstreflexion eine wichtige Kompetenz im sozialen Bereich ist. Ich will wissen, ob das so gesehen wird. Jetzt wäre für mich also erstmal die Frage: Was stellst du dir denn unter Selbstreflexion vor? Was heißt das für dich?

Student: Für mich heißt es, dass man sich mit Dingen die man getan, gesagt oder erlebt hat kritisch auseinandersetzt. Also einfach darüber nachdenkt was ist da passiert? Wie habe ich mich verhalten? Wie haben sich Andere verhalten? Und dann ...ja...sich überlegt wie habe ich die Situation wahrgenommen. Dann darüber nachdenkt: War das für mich so Ok oder hätte ich etwas anders machen können. Wie hätte es anders laufen können, um sich dann in der nächsten Situation besser zu fühlen

Moderator: Gab es Situationen in der Theorie oder Praxis wo du gelernt hast zu reflektieren oder wird vorausgesetzt, dass die Studenten das können?

Student: Ne wir haben sehr viele Anlässe. Bei jedem Vortrag den wir in der Hochschule halten gibt es eine Selbstreflexion. Auch in der Praxis war es so, dass wir uns danach schriftlich mit uns selbst auseinandergesetzt haben. Unser Vorgehen und unser Verhalten. Also es gibt schon viele Situationen in denen wir das machen sollen und darauf wird auch schon viel Wert gelegt.

Moderator: Wie ist das bei dir? Legst du da sehr viel Wert drauf? Wie wichtig ist dir das zu machen?

Student: Na das ist mir schon sehr wichtig, aber ich muss mich immer dazu anregen das zu machen. Aber ich weiß schon, dass das wichtig ist.

Moderator: Weil es anstrengend ist für dich oder warum musst du dich dazu anregen?

Student: *(sehr lange Pause)*...Naja das nicht. Aber bei mir ist das so, wenn die Situation in meinen Augen OK oder gut gelaufen ist, dann ist das für mich abgehakt. Dann ist das für mich so OK.

Moderator: Jetzt will ich ja wissen ob Selbstreflexion eine Schlüsselkompetenz ist. Wenn du Kompetenz hörst: was stellst du dir darunter vor?

Student: Eine Kompetenz ist im Prinzip die Möglichkeit bestimmte Situationen auf eine angemessene Art und Weise zu lösen.

Moderator: Wenn du an dein Berufsfeld denkst. Was denkst du müssen da die Leute können?

Student: Na für mich gehört dazu viel Flexibilität, Empathie und (*überlegt und sagt: was kann ich eigentlich noch dazu sagen*) einfach ein gesunder Menschenverstand.

Moderator: Also schon eher das was man so mitbringt mit seiner Persönlichkeit. Ist das schon wichtiger als die Theorie die man in der Hochschule mitbekommt? Habe ich dich da richtig verstanden?

Student: Ja würde ich jetzt so sagen.

Moderator: Ok. Und dann eine Frage die mit den Kompetenzen zusammenhängt. Jetzt bist du ja bald fertig mit dem Studium und jetzt hast du bestimmte Kompetenzen. Wenn du jetzt also anfängst mit Arbeiten bist du dann ein Professioneller?

Student: (*Lange Pause, lacht kurz*) ja kommt darauf an wie man Professionell versteht.

Moderator: Ja das wäre auch meine nächste Frage.

Student: Ja da haben wir in der Hochschule mal sehr genauer drüber geredet das es da verschiedene Kriterien gibt. Zum Beispiel eine akademische Ausbildung. Da sind Professionelle nach der Definition auch Menschen die an der Produktion nicht direkt beteiligt sind, aber trotzdem dafür verantwortlich sind, dass die produzierenden Menschen gesund und tüchtig sind sag ich mal. *Überlegt laut:* Und...Was war noch eine Bedingung für Profession? Professionelle haben eine Vertretung. Also wie heißt es. Sie sind in Verbänden organisiert. Und insofern könnte ich mich, sofern ich meinen Abschluss habe, zu den Professionellen zählen, aber ob ich mich jetzt als Profi sehe, also anders definiert, dass würde ich jetzt auf keinen Fall behaupten.

Moderator: Kannst du sagen warum?

Student: Ja weil halt noch viele praktische Erfahrungen fehlen. Ja. Also ja. Weil die Ausbildung mit der Hochschulausbildung für mich noch nicht vorbei ist. Es geht dann noch um Weiterbildung im Beruf und um die Erfahrungen die man noch so sammelt. Also man ist dann einfach Berufsanfänger. Aber jetzt als einen Professionellen nach der strengen Definition würde ich mich schon bezeichnen ja.

Moderator: Also alleine das Hochschulwissen reicht für dich nicht um zu sagen jetzt bin ich ein Profi. Also mit Beendigung dieser Ausbildung kann man das noch nicht sagen. Habe ich dich da richtig verstanden?

Student: Ne das würde ich nicht sagen

Moderator: Ok dann bedanke ich mich für deine Zeit. Vielen Dank.

9.1.4. Interview C

Anonymisierte Informationen zum Interview C: Student, 26, weiblich, im persönlichen Gespräch befragt am 08.08.2014

Moderator: Schön das du Zeit hattest heute für mich. Was ich gerne machen würde wäre ein offenes Interview. Und zwar habe ich vor das im Rahmen meiner BA zu machen. Was genau mein Thema ist möchte ich jetzt noch nicht gleich sagen. Da werden wir nachher drüber sprechen. Was ich jetzt gerne amchen würde wäre einfach Dir ein paar Fragen zu stellen. Es gibt dabei kein Richtig oder Falsch, sondern ich möchte einfach das du darauf antwortest. Bevor wir anfangen muss ich aber Fragen ob ich dieses Interview auch in meiner Arbeit verwenden darf. Bist du damit einverstanden?

Student: Ja

Moderator: Ok. Dann wäre meine erste Frage wie lange du schon Student bist?

Student: Seit 5 Jahren.

Moderator: Was denkst du wie lange du noch Student sein wirst.

Student: Insgesamt 6. Also noch 1 Jahr.

Moderator: Wenn du dir jetzt vorstellst dann deinen Abschluss zu machen. Hast du denn schon das Gefühl dann richtig auf die Arbeitswelt vorbereitet zu sein?

Student: Nein habe ich nicht

Moderator: Kannst du das an etwas Bestimmtem ausmachen warum?

Student: Ja da spielt natürlich ganz viel mit rein. Ich habe zwar Jobs und Praktika nebenbei gemacht, aber ich denke nicht, dass man irgendwie...also das es diesen Zustand auf einen Beruf vorbereitet zu sein eh nicht gibt.

Moderator: Weil du sagst du würdest dir wünschen, dass der Praxisanteil viel größer wäre?

Student: Ja muss nicht unbedingt. Also ich denke vorbereitet zu sein auf einen Beruf gibt es eh nicht. Man wird immer in das kalte Wasser geworfen. Die Frage ist (*überlegt*)... Ich glaube eher, dass die Ausbildung dazu da ist einen vorzubereiten, dass man alleine... also das man weiß wo man sich Hilfe holt oder was man sich erarbeiten muss damit es klapp. Aber das in das kalte Wasser werfen gibt es immer. Egal ob viel Praxis oder nicht.

Moderator: Jetzt hast du gesagt du hast schon viel Praxiserfahrung. War das alles in deinem Bereich?

Student: Nein. Ich habe ein Praktikum in der Öffentlichkeitsarbeit gemacht was jetzt mit meinem Studium nichts zu tun hat, aber die restlichen waren schon in dem Bereich. Vor allem in der Forschung.

Moderator: Ok. Während deiner Zeit im Praktikum. Hast du da gemerkt, dass du Wissen aus dem Studium anwenden kannst oder hast du das Gefühl gehabt, dass das was du so in der Hochschule gelernt hast ist nicht so sehr zu gebrauchen?

Student: Na da gibt es zwei Arten. Wenn man im Forschungsbereich arbeitet da merkt man schon, dass man da die Forschungsmethoden anwenden kann. Es gab so direkte Verknüpfungen. Andererseits wenn man zum Beispiel Texte verfassen soll oder so merkt man auch das man sein Wissen anwenden kann. Aber es gab auch Sachen wo ich dachte: Häh noch nie davon gehört.

Moderator: Dann würdest du sagen es gibt bestimmte Kompetenzen die dir dann weiter helfen?

Student: Ja ich mag das Wort Kompetenzen nicht, aber ich meine man könnte Kompetenzen sagen ja.

Moderator: Was ist eine Kompetenz für dich und warum magst du diesen Begriff nicht?

Student: Ja Kompetenzen sind ja Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse würde ich sagen. Ich hatte da mal ein Seminar dazu. Und ich finde halt, dass dieser Begriff viel zu überstrapaziert ist und einfach alles enthalten muss. Es gibt für alles eine Scheiß Kompetenz und das passt halt so gut in den Neoliberalen Duktus, dass man halt alles irgendwie lernen kann und so „do it yourself, mach aus dir das Beste, du bist verantwortlich“. Da passen diese Kompetenzen halt super rein. Du kannst sie halt erlernen weil du es willst. Aber ich finde das lässt ein paar Sachen vor, dass es halt trotzdem so etwas wie Neigungen gibt. Sowas wie angeborene Sachen lässt das einfach außen vor oder das es noch äußere Bedingungen gibt die einen einschränken. Aber so im klassischen Sinne...natürlich kann ich den Kompetenzbegriff anwenden und ich würde sagen man kann das so nennen ja.

Moderator: Würdest du es lieber anders nennen irgendwie?

Student: Na ich weiß nicht. Ist ja die Frage ob das Umbenennen wirklich hilft oder ob das nicht, das führt vielleicht zu weit, aber ob das nicht das System stürzt oder man das ändern müsste. Nur eine Umbenennung hilft da ja nicht. Es wirft ja schon eine andere Perspektive auf den Kompetenzbegriff.

Moderator: Jetzt hast du gerade gesagt, dass so eigene Sachen oder Eigenschaften die man quasi mitbringt schon eine wichtige Rolle spielen. Also würdest du sagen, dass ist irgendwie wichtiger als das was man erlernen kann. Das man so intuitiv lieber handeln sollte?

Student: Ne also wichtiger nicht. Auf jeden Fall aber Gleichwichtig, weil es gibt nun mal Sachen die sind - also ich will es jetzt ja nicht genetisch festmachen – aber es gibt Sachen die klappen vielleicht einfach besser. Da braucht der eine länger und der weniger lang. Ich würde sagen die sind gleichrangig. Ich glaube auch, dass es Sachen gibt die kann man nie so gut wie Andere. Egal wie gut man sich anstrengt. Der Andere ist halt besser dafür geeignet.

Moderator: Ok danke. Thema meiner Bachelor – Arbeit ist ob Selbstreflexion eine Schlüsselkompetenz in der Sozialen Arbeit ist. Jetzt haben wir ja kurz über Kompetenzen gesprochen. Wenn ich jetzt sage Selbstreflexion. Vielleicht frage ich erstmal was du dir darunter vorstellst. Was ist das für dich?

Student: Selbstreflexion ist meine Handlungen und das nicht nur im professionellen, sondern meine Handlungen allgemein zu hinterfragen: Warum habe ich das so gemacht? Also so einen Schritt zurück zu treten wenn ich zum Beispiel mit jemandem diskutiert habe: Was habe ich da gesagt und warum habe ich das gesagt? Hätte ich vielleicht, wenn ich jetzt gucke, etwas anderes gesagt? Also einfach meine eigenen Handlungen, aber auch meine Gedanken, so wie ein inneres Zwiegespräch irgendwie...ja sowas ist Selbstreflexion.

Moderator: Jetzt haben wir eben über Kompetenzen geredet. Da haben wir gesagt es gibt so die Sachen, die man in der Hochschule lernt und die Sachen die man schon als Persönlichkeit innehat. Wo würdest du denn dabei die Selbstreflexion einordnen?

Student: Ja das ist schwierig. Also ich glaube, dass das bei vielen schon vor der Hochschule da ist. Wobei man da nicht sagen kann wo es jetzt herkommt. Und ich glaube aber auch, dass Leute durch die Uni gehen ohne Selbstreflexion. In unserem Studium sind wir schon dazu angehalten. Wir sprechen das jetzt schon auch sehr häufig an. Selbstreflexion im Allgemeinen oder professionelle Selbstreflexion, aber ich glaube man kann auch durch das Studium kommen ohne davon zu hören.

Moderator: Wurden denn in der Hochschule spezielle Methoden oder Techniken angeboten, mit denen es gemacht werden kann oder wird einfach gesagt reflektiert euch selbst?

Student: Na es kommt immer darauf an was man auch für Seminare besucht hat. Also ich hatte schon Seminare wo uns Methoden vorgestellt wurden. Und wir kennen jetzt auch Supervision oder so, aber wir werden dazu jetzt nicht angeleitet. Auf einer sehr abstrakten Ebene habe ich mich jetzt auch schon mit Selbstreflexion beschäftigt. Also ich glaube eher, dass es uns eher in der Arbeit im Seminar trifft. Das wir da diskutieren und so.

Moderator: Wäre es dir wichtig, dass das jeder kann?

Student: Ja so allgemein Alle ja.

Moderator: Ok danke. Was auch Teil meiner Arbeit ist, da es ja nun auch um Kompetenzen geht, ob du dich, wenn du anfängst zu arbeiten, als ein Professioneller fühlst.

Student: Ja das ist (*lacht*)... ja das ist auch ganz schwierig, weil ich auch zu dem professionellen Begriff so ein bisschen Distanz habe. Ich habe das Gefühl irgendwie Jeder möchte Professionell werden und da ist dann die Frage was überhaupt Kennzeichnungen dafür sind. Und es wird ja immer gesagt Soziale Arbeit ist eine Semiprofession. Wo ich mich frage: Was soll das eigentlich sein? Ich weiß es nicht ob ich mich selbst als ein Professioneller bezeichnen würde. Also für mich ist das gerade ganz weit weg. Wenn ich jetzt so darüber nachdenke arbeite ich jetzt vielleicht schon so ganz professionell in meinem Nebenjob, aber ich weiß nicht ob ich mich so bezeichnen würde. Vermutlich nicht.

Moderator: Wäre es dir wichtig irgendwann in Zukunft, dass dich jemand als Professionellen bezeichnet? Und wie wäre das für dich wenn jemand zu dir kommt da du ein Profi bist?

Student: Ja das ... ja na klar das heißt ja eigentlich das meine Arbeit da so wertgeschätzt wird. Und wenn jemand andere Worte dafür findet und nicht professionell sagt ist das auch ok. Also ich glaube auch, dass das was hinter dem Begriff steht ich das auch erreichen will. Also das beinhaltet ja ganz viel. Ich brauche es jetzt vielleicht nicht unbedingt, dass man sagt die Soziale Arbeit ist eine Profession, aber als Professioneller würde ich natürlich schon gerne arbeiten.

Moderator: Ja ok. Dann nur noch eine Frage jetzt zum Schluss. Wenn du dir den perfekten professionellen Sozialarbeiter vorstellst. Was muss der auf jeden Fall können?

Student: Selbstreflexion (*lacht*).Also für mich müssten die methodisch super viel drauf haben

Moderator: Was sie einfach können schon oder was die an der Hochschule lernen?

Student: Na was die an der Hochschule lernen. Und vor allem auch das Kritische. Das fehlt mir ganz viel. Das sind eben eher die Wissenschaftler. Das möchte ich auch mehr haben wo Selbstreflexion ja nun auch dazugehört.

Moderator: Ok vielen Dank. Das war es schon.

9.2. Exkurs: Geschichte der Professionen

Nach Andreas Knoll entstand professionelle Tätigkeit aus dem Bedarf, gesellschaftliche Probleme zu lösen. Diese gesellschaftlichen Probleme lassen sich in 3 Dimensionen darstellen. Der *Wahrheitsfindung*, der *Konsensbeschaffung* und der *Therapieleistung*. Diese Dimensionen entwickelten sich aus der Menschheitsgeschichte heraus. Nach der Sesshaftwerdung erkannten die Menschen die Vorteile der Arbeitsteilung. Durch einen erwirtschafteten Überschuss an Nahrungsmittel wurde es möglich ausgewählte Personen von der Produktion zu befreien und sie mit Spezialaufgaben zu betrauen. Ihre erste Aufgabe war die *Wahrheitsfindung*. Das bedeutet, dass sich die auserwählten Gesellschaftsmitglieder Gedanken über das Menschsein und Gott machen sollten. Im Laufe der Geschichte entwickelte sich aus diesem Bereich die Gruppe der Schriftgelehrten oder Theologen. Daneben entwickelte sich die *Therapieleistung*. Hierunter zählen die Ärzte, denen es über die Jahre möglich war, verschiedene Wunden zu heilen oder sich mit Kräuterkunde zu beschäftigen. Auch diese Gruppe von Professionellen entstand, damit die Gesellschaft auf Probleme reagieren konnte. Ebenso war dies auch bei der *Konsensbeschaffung*. Wurden zu Beginn Konflikte durch ein Stammesoberhaupt oder ein Häuptling entschieden, gab es mit der Zeit zunehmend Spezialisten, die sich der Rechtsprechung widmeten, um den gesellschaftlichen Normenkonsens sicher zu stellen.

Zu sehen ist, dass die Spezialisten sich aus einer Notwendigkeit heraus entwickelten. Gemeinsam ist Ihnen auch die Abgrenzung zu den jeweils anderen Professionen. Für ihr Spezialwissen bekamen sie eine besondere Entlohnung. Dies bescherte Ihnen ein hohes Ansehen innerhalb der Gesellschaft. Daraus entwickelten sich wie gezeigt die „stolzen Professionen“ der Pfarrer, Ärzte und Richter. Im Lauf der Geschichte versuchten sich die Sozialarbeiter im Handlungsfeld der Therapieleistung einzugliedern. Schief ging dies, da jeder Sozialarbeiter auch über Regelkenntnisse verfügen soll, was den Sozialarbeiter Kenntnisse aus dem Bereich der Konsensbeschaffung geben müsste (vgl. Knoll, 2010, S. 15 ff.). Damit steht die Soziale Arbeit zwischen diesen beiden Dimensionen der Problemlösung.

10. Quellenangabe

- Dathe, D. (März 2011). *Arbeitsintensität und gesundheitliche Belastung aus der Sicht von Beschäftigten im Gesundheits-, Sozial- und Erziehungswesen*. Abgerufen am 26. Juli 2014 von Gute Arbeit - die ver.di Initiative: http://www.verdi-gute-arbeit.de/upload/m4d9c622806060_verweis1.pdf
- Dauber, H. (2006). Selbstreflexion im Zentrum pädagogischer Praxis. In H. Dauber, & R. Zwiebel, *Professionelle Selbstreflexion aus pädagogischer und psychoanalytischer Sicht* (S. 11 - 39). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Dewe, B., Ferchhoff, W., & Radtke, F.-O. (1992). *Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern*. Opladen: Leske + Budrich.
- Dewe, B., Ferchhoff, W., Scherr, A., & Stüwe, G. (2001). *Professionelles soziales Handeln. Soziale Arbeit im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis*. Weinheim; München: Juventa-Verl.
- Ebert, J. (2008). Reflexion als Schlüsselkategorie professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit. In U. Wilken, *Hildesheimer Schriften zur Sozialpädagogik und Sozialarbeit*. Hildesheim, Zürich, New York: Olm Verlag.
- Galuske, M. (2007). *Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. Weinheim; München: Juventa-Verl.
- Höltz, S. (April 2014). Die aktuelle Debatte zur Professionalität in der Sozialen Arbeit. Das Beispiel Berlin. *Soziale Arbeit*(4), 133 - 139.
- Horster, D. (1994). *Das sokratische Gespräch in Theorie und Praxis*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kiehne, C. (2007). *"Gesundsein" trotz Sozialer Arbeit - Selbstreflexion durch Meditation. Eine Einführung in die Meditation als Methode der physischen und psychischen Gesunderhaltung*. München: Grin-Verlag.
- Klüsche, W. (1998). Theorieentwicklung in der Sozialen Arbeit als Baustein des Identitätsbewußtseins von Sozialarbeitern / Sozialpädagogen. In A. Wöhrle, *Profession und Wissenschaft sozialer Arbeit. Positionen in einer Phase der generellen Neuverortung und Spezifika in den neuen Bundesländern* (Bd. 2, S. 129 - 149). Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.
- Knoll, A. (2010). *Professionelle Soziale Arbeit. Professionstheorie zur Einführung und Auffrischung*. Freiburg, Br: Lambertus.
- Kreft, D., & Mielenz, I. (1996). *Wörterbuch Soziale Arbeit*. Weinheim (u.a): Beltz.
- Lamnek, S. (2010). *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Maus, F., Nodes, W., & Röh, D. (2008). *Schlüsselkompetenzen der sozialen Arbeit für die Tätigkeitsfelder Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. Schwalbach/Ts: Wochenschau-Verl.

- Müller, B. (2012). *Sozialpädagogisches Können. Ein Lehrbuch zur multiperspektivischen Fallarbeit*. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verl.
- Orth, H. (31. Juli 2014). *Universität Osnabrück*. Abgerufen am 6. August 2014 von Schlüsselkompetenzen: <http://www.uni-osnabrueck.de/index.php?id=251>
- Peter, C. (2010). *Organisation und Profession sozialer Arbeit: kognitive Vermittlungsprozesse. Eine neo-institutionalistische Betrachtung*. Münster: Verl.-Haus Monsenstein und Vannerdat.
- Rahel, G., & Rafaella, H. (1995). *Professionelle Identität in der Sozialarbeit*. Bern: Ed. Soziothek.
- Salustowicz, P. (1995). *Soziale Arbeit zwischen Disziplin und Profession*. Weinheim: Dt. Studien-Verl.
- Sárkány, P. (2013). *Theorie und Praxis Sozialer Arbeit. Eine professionstheoretische Auseinandersetzung*. Marburg: Tectum Verlag.
- Schaeper, H., & Briedis, K. (August 2004). *Kompetenzen von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen, berufliche Anforderungen und Folgerungen für die Hochschulreform*. Abgerufen am 18. Juli 2014 von Bundesministerium für Bildung und Forschung: https://www.bmbf.de/pub/his_projektbericht_08_04.pdf
- Scheu, B., & Atrata, O. (2008). *Soziale Arbeit. Eine paradigmatische Bestimmung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schütze, F. (2011). Sozialarbeit als "bescheidene" Profession. In H. Krings, *Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe* (Bd. 1, S. 132 - 170). Freiburg, Br; München: Karl Alber Verlag.
- Spiegel, H. (2006). *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Spitzer, H. (2011). *Soziallandschaften*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Staub-Bernasconi, S. (2010). Professionalisierung der Sozialen Arbeit. Ein uneingelöstes Versprechen. In P. Hammerschmidt, *Professionalisierung im Widerstreit. Zur Professionalisierungsdiskussion in der sozialen Arbeit - Versuch einer Bilanz* (S. 115 - 132). Neu - Ulm: AG-SPAK-Bücher.
- Teschner, M. (28. Mai 2012). *Selbst- und Fremdwahrnehmung - DER Blick durchs JoHari - Fenster*. Abgerufen am 6. Juni 2014 von Marco Teschner - : <http://www.google.de/imgres?imgurl=http%3A%2F%2Fcoaching-berlin-brandenburg.marco-teschner.de%2Fwp-content%2Fuploads%2F2012%2F05%2FJoHari-Fenster-300x300.jpg&imgrefurl=http%3A%2F%2Fcoaching-berlin-brandenburg.marco-teschner.de%2Fartikel%2Ftag%2Fjohari-fen>

Erklärung

Ich versichere eidesstattlich, dass ich die vorliegende schriftliche Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die von mir angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinne nach entnommen sind, wurden in jedem Fall unter Angabe der Quellen (einschließlich des World Wide Web und anderer elektronischer Text - und Datensammlungen) kenntlich gemacht. Dies gilt auch für beigegebene Zeichnungen, bildliche Darstellungen, Skizzen und dergleichen. Mir ist bewusst, dass jedes Zuwiderhandeln als Täuschungsversuch zu gelten hat und gemäß § 16 bzw. 28 Allgemeine Bestimmungen mit "nicht ausreichend" bewertet wird.

Declaration

By signing this declaration I confirm that I have completed the present thesis independently, without help from others and without using resources other than indicated and named. All phrases that are taken directly or indirectly from other sources (incl. electronic resources), quoted verbatim or paraphrased are indicated accordingly. I am aware that any violation of this declaration will result in the work being graded as 'failed' (1 grade point according to § 16 (2) and 28 respectively of "Allgemeine Bestimmungen")

Ort, Datum

Unterschrift